M. med.
715
pm

M. med.
715 pm
2439

Notizen

# Einige historische Notizen über das Salinenthal bei Kreuznach und die dortigen Salzbäder.

Als

Auszug aus einem größern, noch ungedruckten Werke:
Der ehmalige Nahegau u. s. w.

von

v. R.

Mainz, 1826.
Bei Florian Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Vorrede.

Im Augenblick, wo der frühere Gebrauch des Salzwassers und besonders der Salzbäder auf den Salinen bei Kreuznach sich wieder erneut, scheint es mir nicht ganz ohne Nutzen, die historische Notizen über diese Salzquellen und daraus die wahrscheinliche Ursachen kennen zu lernen, warum diese schon vor 340 Jahren bestandene Bäder wieder in Abgang gekommen sind; ohne daß dieses Unterbrechen mit der Nützlichkeit der Bäder im Widerspruche stehet.

Dem Chemiker bleibt es überlassen, über den dermaligen Gehalt dieser Quellen und über ihre Heilkräfte das Geeignete und Wahre mitzutheilen.

Was der Verfasser Geschichtliches, weit mehr, als zum Zweck nöthig gewesen wäre, als Auszüge aus einem größern noch ungedruckten Werke: Der ehmalige Nahegau &c. hier beibehielt, geschah theils des Zusammenhanges wegen, theils und besonders um den Landesunkundigen die nächsten Umgebungen der Gegend, wovon die Rede ist, und ihre Naturschönheiten und Erzeugnisse mit einigen Worten anzudeuten. Eine ausführlichere geschichtliche Darstellung behält sich der Verfasser in dem größeren Werke bevor. Malerische Zeichnungen sollen es ohnedieß nicht seyn, weil Naturschönheiten der Art nur selten nach der Natur getreu gezeichnet werden können, sondern gesehen und empfunden werden müssen. Der Verfasser wiederholt noch, was ein vaterländischer Geschichtschreiber in seinen malerischen Ansichten des Rheins, nur gleichsam im Vorüberschreiten über die Nahe sagt: «Ihre Ufer sind so malerisch und enthalten einen so großen Reichthum für den Naturforscher,

daß eine Wanderung dahin für diesen, wie für den Künstler und für den Naturfreund in jeder Hinsicht belohnend ist. Die Felsen und Berge haben hier zum Theil ganz eigene groteske Gestalten und bilden Höhlen und Gänge, wie sie sonst nur in Feenmährchen vorkommen. Alte Ritterburgen trotzen, wie Adlernester, auf hohen Felsenwänden und erinnern an merkwürdige Namen und Geschichten vergangener Zeit, wie das in der Nähe gelegene Stromberg, wo der biedere Fust v. Stromberg haußte, der Rheingrafenstein, der kühn und trotzig aus den Wellen der Nahe emporsteigt und das gothische Oberstein mit seinen furchtbar-wilden Umgebungen.» Man kann diesen einzelnen Merkwürdigkeiten noch beifügen: Die malerisch schöne Gruppe der Burg Dhaun mit der vorliegenden Burg Martinstein und dem Johannisberg; die klassische Ebernburg des Franz v. Sickingen, das in vieler Hinsicht merkwürdige Kloster Sponheim, die Burg Sponheim, das

alte Stammhaus der Grafen dieses Namens. Die Burgen Böckelheim, Winterburg, Argenschwang, Dalberg, Gudenberg; der romantisch-schöne Diesibodenberg mit seinen Klosterruinen, die Wildburg, Kirburg, Grumbach, Schmidtburg, als Stammhäußer aller Wildgrafen; Naumburg, Nohfelden u. s. w.

Zu welchem Ende diese Ruinengeschichte? um uns zu heilen, wie Schiller sagt, von der übertriebenen Bewunderung des Alterthums und von der kindischen Sehnsucht nach vergangenen Zeiten, und indem sie uns auf unsere eigene Besitzungen aufmerksam macht, lassen sie uns die gewesene Zeiten Alexanders und Augustus nicht zurückwünschen. Dieses Glaubens ist auch der Verfasser, unsere heutige Lerchen von Dirmstein mögen das Mittelalter auch noch so reizend ausmalen.

Von dem ehmaligen Nahegau haben wir eine gründliche Beschreibung von Herrn Lamey; sie ist eingerückt in den Akten der churpfälzischen

Akademie, Th. 5 pag. 127. Er beschäftiget sich aber beinah ausschließlich mit den Grenzen dieses Gaues. Tölner, der klassische Geschichtschreiber der ehmaligen Pfalz am Rhein, liefert viele historische Notizen, und G. Widder in seiner historischen Beschreibung der Pfalz am Rhein, der vollständigste und gründlichste Geschichtsforscher der Churpfalz erschöpft beinah alles, was man fodern kann. Die beiden letztgenannten Schriftsteller beschränken sich aber nur auf die Churpfalz zuständig gewesenen Gemeinden und Ländereien; der Nahegau aber hat noch viele andere Besitzungen in sich begriffen, und gerade diese, mit Ausnahme der churtrierischen Lande, bei denen uns Herr v. Hontheim zu Hülfe kommt, sind wenig, meistens gar nicht historisch bearbeitet; wie z. B. die rheingräflichen Lande, die Grafschaft Sponheim, in wie weit sie an Baden kam, die vielen ritterschaftlichen Gemeinden u. s. w.

Wenn daher der Verfasser in diesem Auszug eine ehmals pfälzische Gemeinde berührt, wiederholt er meistens nur die Hauptsache aus Widder, der quellenmäßig gearbeitet hat, weil er an der Quelle sich befand. Die wild- und rheingräfliche Archiven, vor ihrer Zersplitterung, haben viel über die ganze Nahegegend großes historisches Licht verbreitende Urkunden und archivarische Notizen geliefert, und gerade diese, so wie manche Gemeindsweisthümer sind die bisher unbenutzte Quellen, woraus zur Bildung einer Geschichte des Nahegaues geschöpft werden muß.

Wenn wir von Mainz herab, durch das herrliche Rheingau schiffen, sehen wir am linken Ufer bei Bingen, die Nahe unter der Drususbrücke zwischen dem Drusus- und Ruppertsberg, wie zwischen zwei riesenförmigen Thorpfeilern, hervorströmen, und gerade dem Rüdesheimer Berg und dem Ehrenfels gegenüber mit dem Rhein sich vereinigen.

Am rechten Ufer der Nahe liegt, um den Drususberg herum, das uralte Bingen 1) — oberhalb der Klopp — eine alte Burgruine; am linken Ufer, auf dem Ruppertsberg, stand ehedem das von der heiligen Hildegard, der schwärmerisch-frommen Seherin, gestiftete Kloster, jetzt ein neues Gebäude für das preußische Haupt-Zollamt. Dieses Gebirg bezeichnet des Hundesruck's Anfang. Etwas vorwärts, auf einem hervorspringenden Felsenkopf, die Elisenhöhe, ein kleiner ländlicher Tempel.

Am rechten Naheufer schließt sich, gleich bei der Stadt Bingen, an den Drususberg der seines köstlichen feurigen Weines wegen hochberühmte Scharlachberg. Man komme nun zu Land von Mainz oder von Koblenz auf

der prächtigen, unter Napoleon's Herrschaft angelegten, dermalen noch immer vollkommner werdenden Kunststraße, so wird man auf der Mitte der Drususbrücke, welche beide Naheufer verbindet, durch einen imposanten Anblick auf den Rhein und in die blaue liebliche Landschaft, woher die Nahe fließt, ausnehmend überrascht.

Bei dem Eingang in dieses Thal erinnern uns Bingen, die alte Burg Klopp, die Drususbrücke u. s. w. an so manches Merkwürdige der Römerherrschaft; der jenseitige Ruppertsberg an die mystische Zeiten einer Hildegard [2]); der ländliche Tempel auf dem unterhalb Weiler befindlichen Felsen hingegen an die jüngstverflossene Durchreise einer lieblichen Königstochter, der allverehrten künftigen Königin des preußischen Volks, die diesem glücklich gewählten Sehpunkt ihren Namen zu ertheilen gestattete.

Am rechten Naheufer entfernt sich der Scharlachberg und umschließt die Rochuskapelle bis hin gegen das große, weinreiche Büdesheim; es erweitert sich darum auf dieser Seite das Nahethal um eine halbe Stunde, und eine neue Hügelreihe, der Lorenzberg, oberhalb Dromersheim, an ihrer Spitze, mit Weinreben bepflanzt, bildet die neue Thalwand, reich an Dörfern, während dicht am Ufer hin Dietersheim, Sponsheim, Grolsheim u. s. w. die Landschaft beleben.

Auf der linken Naheseite zieht die vortreffliche Kunststraße auf dem erhöheten Ufer wie auf einem fortlaufenden Amphitheater hin, immer dicht am Fuß des Berges von der Drusus brücke bei dem sogenannten Trotzbingen [3]) vorbei über Münster [4]), Sermsheim [5]), die Trollenmühlen [6]) und Laubenheim [7]). Hier schieben sich die Rebenberge etwas tiefer zurück, auch wechselt die harte, quartzartige Gebirgsmasse mit einem rothen Sandstein, der von Langenlonsheim, Brezenheim bis Kreuznach in sanfteren Hügeln die linke Thalwand bildet. Zwischen Langenlonsheim [8]) und Brezenheim [9]) strömt, aus dem romantischen Stromberger Thal, die Guldenbach in die Nahe, meistens ruhig und friedsam, zuweilen aber stürmisch und wildfluthend.

Der Eingang in dieses guldenbacher Thal ist ein reizender, ausgebreiteter Wiesengrund, an dessen Ende eine Einsiedelei, deren Kirch' und Wohnung in Felsen gehauen ist [10]). An der sanften Abdachung des zwischen Brezenheim und Kreuznach noch mehr zurückgetretenen Weinhügels erhebt sich das freundliche Winzenheim [11]), seinem Namen gemäß, mitten von Weinlauben umhüllt, während auf dem rechten Ufer, in einer halbstündigen Entfernung, die weinreichen Berge von Planig [12]) und Bosenheim [13]) das Thal begrenzen. Wie verschieden ist diese liebliche Gegend von jener wilden spur- und kulturlosen, die uns Auson schildert!

Etwa eine Viertelstunde vor Kreuznach, da wo sich die Hauptstraße dem Fluß gleich herabsenkt, ist ein malerischer Punkt; hier feiert Kreuznachs Umgebung ihren Triumph über manche hochgepriesene Gegend Deutschlands, hier ist reicher Stoff für Maler, Landschaftszeichner und jedes für Naturschönheit empfängliche Wesen.

Der Weg zieht am Fuß des Brückesberg, eines vortrefflichen Wein erzeugenden Hügels, bis nach Kreuznach 14), das unterhalb dem Kautzenberg 15) auf beiden Seiten des Flusses liegt.

In dem Hintergrund der Stadt, da wo sich die von Bingen her immer erweiterte große Thalöffnung wieder enger zusammen schließt, liegen die Salinen, Karl- und Theodorshallen, benennt nach dem Namen des verstorbenen Churfürsten von Pfalzbaiern. Sie dehnen sich in dieser engen Bergschlucht anfänglich auf beiden, dann nur auf dem linken Ufer etwa eine halbe Stunde bis gegen die Saline zu Münster am Stein 16). Diese ist ein Privateigenthum verschiedener Familien, jene ein dem Großherzogthum Hessen-Darmstadt durch Friedensvertrag heimgewiesenes Staatseigenthum unter preußischer Hoheit.

Die vielen Gradirgebäude, die Wohnungen der Beamten und Arbeiter geben dem Thal, obgleich zu Kreuznach's Feldgemark gehörend, das Ansehen einer

eigenen Gemeinde, belebt durch die regsamen Bewohner, die theils zur Arbeit, andere zur Aufsicht und Verwaltung erfodert werden.

Das Thal, von zwei beinah tausend Schuh hohen porphyrartigen Felsenwänden, die Hart und die Gans [17], eng begränzt, kaum Raum gestattend der durchströmenden Nahe, gleicht einer schönen pittoresken Schweizergegend, ganz verschieden von dem weiten, üppig-vegetirenden, ächt landwirthschaftlich bearbeiteten Vorgrund, der sich bis zum Eingang in das Thal hinzieht. Es erweitert sich aber, nach einer halben Stunde, bei Münster und Ebernburg die Felsenschlucht schon wieder auf freundlich-liebliche Weiße, da wo zwischen dem Rheingrafenstein [18], dem Affenstein [19] und den Ruinen der klassischen Ebernburg [20] Franz von Sickingen's [21] ehemalige Veste, die ruhige Alsenz, die alte Boineburg [22] eben verlassend, geräuschlos und friedlich zwischen hochbewachsenen Ufern in die Nahe gleitet. Gegenüber, am linken Ufer, erhebt sich der wunderschöne Rothfels, die Hinterwand oder den Rücken der Hart bildend, über neunhundert Schuh senkrecht in die Höhe, eine durch die Zeit und die Elemente abgespühlte Felsenmasse, so schroff und nackt, daß auch das Samenkörnchen, vom Wind oder von Vögeln dahin getragen, nicht keimt noch grünt; viele einzelne pyramidenförmige Massen gleichen genau den Thürmchen, wie man sie an

altgothischen Kirchen noch sieht. Der enge, kaum fahrbare, Weg drückt sich an manchen Stellen unterhalb in den Felsen, während der obere Theil hervorragend den Wanderer zu bedecken droht, der beengt und unbehaglich sich freier und erleichtert fühlt, wenn bei Norheim [23]) der Fels sich gegen Treißen zurückschiebend, vom Ufer entfernt, und das Thal auf einen Augenblick erweitert.

Norheim gegenüber erhebt sich der mineralreiche Lemberg [24]). Dieser jüngere Bruder des ihm zur Seite kegelförmig hervorragenden Donnersbergs, von ähnlicher Form, nur um einige hundert Fuß niedriger.

Am Vorgrund des Lembergs, nicht weit von Ebernburg, liegt im Waldgebüsche der Trumbacher Hof, ehemals eine von Schwiker von Sickingen gestiftete Kapelle [25]). Etwas weiterhin Oberhausen mit seiner sehenswürdigen im gothischen Styl gebauten Kirche [26]). Am linken Ufer zieht sich nur ein schmaler Fußweg unter einem köstlichen Rebenhügel bis gegen Niederhausen und Schloßböckelheim [27]).

In diesem herrlichen Thal, gleich bei dem Eingang in dasselbe, unweit des Oranierhofes, ehemaliges St. Peter Nonnenkloster, nachher der Herzogin von Simmern Sommerwohnung, sprudeln die Salzquellen auf beiden Ufern und ganz nah am Bette des Flusses, eben darum auch häufiger mit süßem Wasser vermischt.

Ob diese Quellen schon zur Römerzeit bekannt und die Bäder im Gebrauch gewesen, darüber mangeln urkundliche Notizen. Erwägt man aber, daß die Römer diese Gegend mehrere Jahrhunderte hindurch bewohnt haben, daß zu jener Zeit der Gebrauch, besonders der warmen Bäder bei ihnen allgemein war, daß auch ganz nah jenseits des Rheins, z. B. zu Wiesbaden, diesseits aber in der Gegend von Zweibrücken, zu Trier u. s. w. römische Bäder, geschichtlich erwiesen, bestanden haben, und wenn wir die im Jahre 1617 zu Windesheim, eine Stunde von Kreuznach, auf der Straße nach Stromberg, entdeckte Mauerwerke mit römischen Münzen aus dem dritten Jahrhundert etwa für römische Bäder halten wollten [28]), so möchte es nicht zu viel gewagt seyn, anzunehmen, daß auch hier schon zu der Römerzeit Bäder vorhanden waren. Von urkundlichen Beweisen sind indessen dem Verfasser keine früheren bekannt, als von dem Jahr 1478.

In diesem Jahr geschieht Meldung von diesen Quellen in einem Vergleich zwischen der Churpfalz und dem Rheingrafen, dessen Urschrift zwar nicht aufgefunden ist, und nur seines Daseyns in einer nachfolgenden Urkunde von dem Jahre 1490 gedacht wird.

In dieser letztern wird der Salzquellen an den beiderseitigen Ufern der Nahe von Kreuznach bis Ebernburg, und zugleich der Salzbäder erwähnt, die, nebst

dem Recht der Salzsiederei, von dem Churfürst Philipp von der Pfalz an dessen beide Köche als ein Erbbestand verliehen wurden. Churfürst Philipp bemerkt nämlich in der Verleihungsurkunde, « wie sich Salz und Badbrunen in dem Churfürstenthum Pfaltz an der Nahe zu beyden Seiten zwischen der Ebernburg und Creuznach erzeigten, besonders ein Salzbrunen oberhalb Reingravenstein über, jetzt probirt und gerecht gefunden worden; da nun alle Minen Salz und Metall nach der goldenen Bulle und S. Churf. Freyheit der Ende ihm zuständig seyen, so verleihe er als Landesfürst seinen beyden Köchen Konrad Brunn und Mathes v. Newendorf [29]) zu Erb solch Salz und Badbrunen auf beyden Seiten der Nohe, die sich jetzt erzeigt, und hinfüro zu beyden Gestaden erheben würden und in dem ehgemelden Ziel unter folgenden Bedingnissen:

a) sollen Beständer beyde Salzbrunnen mit darzu gehörigen Häußern und Hütten in Jahresfriest anzulegen anheben, sodann

b) zum churfürstlichen Gebrauch das Malter Salz um 1 Schilling Pfening wohlfeiler als frembden geben.

c) Von der Sode der 2 Pfannen järlich 10 fl. rheinisch, von jedem einen Tag zu Bade gehenden Menschen aber 1 Heller nach Alzey entrichten; dagegen aber auch mehrere Badstätten aufrichten und ihre Wirthschaft darin halten dörfen.

d) Darf in dem bemeldten Bezirk auser den Beständer nimand anderst Salz sieden oder Badstätten aufrichten.

e) Werden dem churfürstlichen Hauße alle andere minen Erz-Metall und Obrigkeit, auch eine anderweitige Abänderung und Aufhebung des Bestandes vorbehalten» 30).

Dieser Erbbestand scheint aber bald in Abgang gekommen, und die Salzfabrikation und Salzbäder nicht lange betrieben worden zu seyn, da im Jahr 1576 Rheingraf Friedrich bemerkt, wie Ihm «die Salzbrunnen obenwendig seines Dörfleins zu Münster unter Reingravenstein dermassen gerühmt worden, daß er sich entschlossen, durch einen Salz-Sod-Meister die rechte Quelle suchen, verfassen, hiernächst abwiegen und untersuchen zu lassen, ob derselbe Brun Ihm und seinen Gebrüder zu Nutzen uffzurichten und in Salz-Sode zu stellen sey oder nicht.»

Dieser Rheingraf hat im nemlichen Jahr auch den Bau zu einem Salzwerk wirklich angefangen. Um diese Zeit wollte auch der Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz den Salzbrunnen in Bestand nehmen. Das alles beweißt, daß der Quellengehalt der Erwartung entsprochen hat. Indessen weder der angefangene Bau, weder diese Unterhandlung mit dem Pfalzgraf von Veldenz wurden fortgesetzt, denn im Jahr 1595—96

finden sich in den archivalischen Notizen neue Unterhandlungen wegen Uebernahme dieser Salzbrunnen bei Münster und wegen dem Bau «zwischen dem Pfalzgraf Johann von Zweibrücken und der rheingräflich-grumbachischen Vormundschaft.» Es wurde aber der churpfälzische Konsens verweigert, und sich auf die vorliegenden älteren Verträge von 1478 und 1490 bezogen; also ein abermaliges Hinderniß von Seiten des Oberlehnsherrn.

1606 veranstalteten die Rheingrafen Johann und Adolph von Grumbach eine Untersuchung der Salzquellen und ließen den Bau zu Münster anfangen. Der churpfälzische Salzwerksverwalter zu Schönfeld, Cohendos aus Genf, machte einen Ueberschlag «über die Baukosten und Materialien, welche auf das rheingräfliche Salzwerk zu Münster unterm Rheingravenstein und besser hinab gegen Kreuznacht zu Salzquellen gelegen, nebst wochentlich Gesindelohn und Holzkauf, anfänglich zur ersten Probe, und dann zu jeglichem großen Siedenwerk aufgehen möchten.»

Hier folgt nun ein sehr in die einzelnen Theile gehender doppelter Ueberschlag, dann eine Berechnung des aus dem zu produzirenden Salze sich ergebenden reinen Ertrags, dieser wird bei dem großen Siederwerk folgendermaßen angegeben:

«Dagegen könnten wöchentlich Winterszeit 18, 20, 25 und Sommerszeit 50, 70 Malter Salz mit einem

Pfane oder Siedwerk also jährlich 2000 Malter herausgebracht werden.»

In diesem Cohendosischen Ueberschlage kommt auch die Stelle vor, die aber wieder ausgestrichen ist, «wenn die obern Salzquellen zu Münster sich nicht verbessern wolten, müsse man die untersten nahe Kreuznacht fassen, und durch Röhre herbeileiten» 31).

1607 am 16. Juli werden dem Cohendos von den Rheingrafen Johann und Adolf die Salzquellen ober und unterhalb Münster vertragsmäßig überlassen; zu dem aufzurichtenden Salzwerksbau haben gedachte Herrn bereits «einen ziemlichen Anfang machen lassen» — wie es in den Urkunden heißt.

1608 wird der Gradierkösten erwähnt.

1609 wird noch am Bau fortgearbeitet.

In diesem Jahr, unter dem 23. Dezember, findet sich eine eidliche Angabe der Salzarbeiter zu Münster, daß

a) «bei dem jüngsten Sud aus schlechtem Brunnenwasser in sechzig Stunden 7½ Malter, aus gradirtem Kastenwasser aber, welches sechspfündig gewesen, und ohngefähr 400 Zentner betragen in vier und zwanzig Stunden eilf Malter Salz gesotten worden seyen;

b) daß, um in sieben Täg und Nächten continué zu sieden, 10 bis 10½ Waldklafter Holz erfodert würden;

c) in der rechten Sied- und in der Seitenpfanne könnten in sieben Tägen und Nächten aus dem bloßen

Brunnenwasser vierzehn bis sechzehn Malter Salz gesotten werden; und daß

d) das von Cohendos vorgeschlagene Instrument des neben der Siedpfanne anzubringenden hohlen Rost's ohne eine weitere Personen= und Holzbedürfniß, wohl halb so viel Nutzen habe als die ordinaire Siedpfanne.»

1610 kommen zwei Vergleiche vor zwischen den Rheingrafen Johann und Adolf des Salzwesens halber. Dann vom nemlichen Jahr ein Kontrakt zwischen dem Rheingraf Johann und Heinrich Böckingk, wornach sich ersterer verbindet, die zehn Lekwerkkasten erbauen zu lassen, das weitläufige Salz= und Siedwerk in der Hütte mehrentheils abzuschaffen, dagegen eine Siedpfanne von Blech, sechszehn Schuhe lang und eilf Schuhe breit, eine bleierne Gradirpfanne von gleicher Länge und Breite, eine bleierne Succirpfanne machen zu lassen u. s. w. Böckingk hat in diesem Jahre mancherlei Gebäude errichtet. Im Jahr 1612 wird des Cohendos als verstorben erwähnt.

Im nemlichen Jahr erläßt Rheingraf Adolph seinem Bruder Johann die 300 fl., die dieser jenem für die Hälfte des Salinen=Ertrags versprochen hatte, weil, wie Adolph sagt, «die Einkünften sich nicht so hoch beliefen.»

1614 «wird das zur Münstrer Salzsud gehörige Holz und Eisenwerk verkauft,» vermuthlich die Trüm=

mer der um diese Zeit durch Sturmwind niedergeworfenen Gebäuden, wovon in einer Urkunde folgenderweiß Erwähnung geschieht:

«Wurde das Münster Salzwerk, nachdem solches auf drei Jahre gestanden, durch einen Windsturm niedergefällt und wegen des nachher eingetrettenen Kriegsweesens nicht wieder hergestellt, der Brunnen ohngefehr zwölf bis vierzehn Schue lang und breit, der Ausfluß ohngefehr wie ein Arm, auch ringsumher noch viele andere Quellen, dem Brunnen aber einige Wildquellen zugeflossen.»

1699. Ein Pachtkontrakt des Rheingrafen Friedrich Wilhelm zu Stein zu Gunsten eines J. B. Darbonne aus Sarlouis auf zwanzig Jahre gegen jährlich 2000 Livres Pachtgeld. Der Pächter hat bald hernach die Pachtung verlassen.

1707 wurde ein neuer Erbpacht mit dem Salinendirektor Bründel von Orb unterhandelt, der aber erst im Jahr 1718 mit Samuel Friedrich Otto von Rudolstadt zu Stande gekommen ist.

In diesem weitschichtigen Vertrag geschieht der Bäder keine Erwähnung. Im dritten Artikel wird dem Erbpächter die Annahme der Arbeitsleute überlassen, in der Hoffnung jedoch, «daß Sie evangelische Unterthanen vor andern kießen werden.»

Von hier an datirt sich der noch bestehende Erbpacht der Münster-Salinen, die im Jahr 1720 in 128 Kuren vertheilt war. Nur wenige der damals benannten Inhaber sind dermalen noch Besitzer ihres ursprünglichen Antheils.

1720 wurde der Salinendirektor Otto wegen Malversationen relegirt.

Da mehrere Theilhaber mit ihrem Pachtgeld im Rückstand verblieben, wurde die ganze Gewerkschaft unter dem 6. Jänner 1726 ihres Erbbestandes caduc erklärt. Die Mittheilhaber: Bartels und Rupprecht von Frankfurt, bewiesen in der Folge, daß sie nicht im Rückstand waren, und es wurde ihnen das ganze Werk im Jahr 1721 in neuen Erbbestand verliehen, mit der Befugniß, selbst nur Gesellschaftsglieder protestantischer Religion jedoch, anzunehmen [32].

Was die Karls- und Theodorshallen betrifft, geschieht ihrer schon in der Urkunde von 1490 insofern Erwähnung, als dort von Salzquellen von Kreuznach bis Ebernburg auf den beiden Ufern der Nahe die Rede ist.

Die wirkliche Errichtung der Tröpfel-Gradirung aber, hier sowohl als zu Münster, findet erst später statt, und man fügt hier wörtlich bei, was der neueste und sehr quellenmäßige Geschichtschreiber der Churpfalz, G. Widder, in seinem 4ten Theil, Seite 31 sagt:

« Eine Viertelstunde oberhalb der Stadt liegen zwei Salzwerker, eines auf dem rechten Ufer der Nahe, die Karlshalle, und das andere auf dem linken Ufer, Theodorshalle genannt, welche beide durch eine auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke von Holz mit einander verbunden sind. Erstere ist im Jahr 1729 angelegt, und in einen Bestand verliehen, nach dessen Erlöschung aber von churfürstlicher Hofkammer selbst verwaltet worden. Es werden ungefähr jährlich nur 2000 Malter Salz darauf gesotten; die andere hingegen ist desto beträchtlicher. Sie ward im Jahr 1742 errichtet, und die Benutzung der daraus erzielten 10 bis 12000 Malter Salz gegen alleinige Abgabe des Zehenten einer Gesellschaft auf lange Jahre überlassen, dergestalt, daß die auf ihre Kosten angelegten sämmtlichen Gebäude nach Verlauf der bestimmten Zeit dem Landesherrn unentgeldlich heimfallen sollten. Dieser Fall hat sich im Monat August 1783 ereignet. Es that sich aber eine neue Gesellschaft von Christen und Juden hervor, welche diese beiden Karls = und Theodorshallen, ja auch das bei Dürkheim bestehende Salzwerk und den ganzen Salzhandel in der rheinischen Pfalz in Bestand genommen.» Dieses Salzmonopol — weiter war es nichts — besteht auch noch dermalen in manchen Staaten, obgleich zum Vortheil der Staatskasse; es wäre zum Vortheil der Landwirthschaft und des ärmern Mannes indessen zu wünschen, daß diese

Staatskassen ihren unentbehrlichen Bedarf auf irgend eine andere, minder schädliche Weise, sich verschafften.

Diese letztbenannte Gesellschaft hatte einen mit Churpfalz dem Anschein nach vortheilhaften Pachtvertrag, wenn nicht geheime Abgaben und geheime Theilhaber den Gewinn vermindert haben! Die Franzosen haben bei ihrer Ankunft, das Eroberungsrecht zu weit ausdehnend, den Bestand aufgehoben, der noch bis zum Jahr 1808 bestehen sollte. Da die Beständer dabei aber durch Gegenrechnung und Baukostenvergütung merklich gewonnen haben sollen, hörte man, vermuthlich dießfalls, nicht über Gewaltstreiche klagen.

Bald nachher erhielt die Schwester Napoleon's, die Prinzessin Borghese, diese Salinen als Eigenthum, deren Gemahl sein bedeutendes Mahlerei- und Kunstkabinett in Rom, auf dreizehn Millionen Franken angeschlagen, an Napoleon dafür und für andere Domainen abgegeben hat. Die Kreuznacher und Dürkheimer Salinen wurden nun von diesem Besitzer an die französische Generalregie der Salinen um 2,40,000 Franken jährlichen Kanon in Pacht gegeben, bis endlich nach der Wiedervereinigung des linken Rheinufers mit Deutschland in dem bekannten Theilungsvertrag dieses Landes, Hessen-Darmstadt in den Besitz dieser Salinen zu Kreuznach kam, während die Landeshoheit bei dem Königreich Preußen verblieb.

Aus diesen urkundlichen Notizen erhellt, daß schon vor 340 Jahren Salzbäder zu Münster bei Kreuznach im Gebrauch waren, und warum sie nicht fortwährend bestanden haben.

Konnten ja die Salzquellen selbst sehr lange nicht gehörig, und erst seit hundert Jahren so benutzt werden, daß die Ausbeute die Kösten gedeckt hat!

Bald ließ man sich, wie wir gesehen haben, mit untauglichen Uebernehmern ein, bald zerstörte der Sturm die kaum errichteten Gebäude, deren Wiedererbauung durch den inzwischen entstandenen Krieg verhindert wurde; dann verweigerte der Oberlehnsherr seinen Konsens zu einer Verpachtung; ein ander Mal waren die Erb- oder Zeitpächte willkürlich und für die Uebernehmer so nachtheilig abgefaßt, daß diese, ohne Gefahr ihr Vermögen zu verlieren, den Pacht nicht beginnen, oder zum wenigsten nicht lange fortsetzen konnten; sogar intolerante religiöse Pachtbedingnisse, die jedem freien Gewerbsbetriebe nachtheilig sind, stellten sich in den Weg.

Die im fünfzehnten Jahrhundert in Teutschland bekannt gewordene Lustseuche veranlaßte die damaligen Aerzte den Gebrauch der öffentlichen Bäder zu untersagen, um die leichtere Mittheilung dieser Krankheit, wie sie meinten, zu verhindern. So wie diese ärztliche Warnung, und die Furcht vor dieser Krankheit, den Ge-

brauch der Bäder allenthalben merklich vermindert haben, so mag es auch hier bei den Salzbädern geschehen seyn.

Ein andrer und vielleicht der Hauptgrund war wohl der Mangel an hydraulischen, hydrotechnischen und chemischen Kenntnissen, um die Urquellen gegen die Vermischung mit süßem Wasser zu schützen, oder die mit süßem Wasser vermischten Salztheile auf eine minder kostspielige Art wieder zu scheiden. Die damals angewendete Scheidungsmethode und überhaupt die Salzfabrikationsart waren allem Vermuthen nach sehr unwissenschaftlich und unvollkommen, daher die Kösten jedesmal den Werth des gewonnenen Produktes überstiegen, und die Uebernehmer davon laufen mußten. Zuerst mit der in Gang gekommenen Tröpfelgradirung vermittelst der Dornwände [33]) konnten diese wenig gehaltreichen Salzquellen mit Vortheil benutzt werden; denn obgleich schon im Jahr 1608 von Gradirkösten zu Münster die Rede ist, so war dieses wahrscheinlich eine andere den Oertlichkeiten eben so wenig entsprechende Gradirung, wie z. B. die Sonnengradirung oder Dachgradirung, vielleicht auch schon eine unvollkommene Tröpfelgradirung. Denn die eigentliche, dermalen bestehende Gradirung durch Dornwände ist eine spätere Erfindung des Herrn von Beust, der sie im Jahr 1726 zu Kreuzburg an der Werra, und dann im Jahr 1729 zu Kreuznach an der Nahe eingeführt hat.

Auch die finanziellen Ansichten mögen dem früheren Betrieb der Salinen und der Einrichtung der Salzbäder manchmal in Weg getreten seyn. Bekanntlich wurden Salzquellen, nach der goldenen Bulle, als landesherrliches Regale in Anspruch genommen. Daher kommt es, daß die Finanzkammern von jeher die Salzquellen, wo sie sich fanden, als Geldquelle für die Staatskasse benutzt haben. Von Ancus Martius 34) bis zu uns heran war die Sache immer dieselbe. Es mischten sich aber, wie in die meisten Finanz-Gegenstände, gar vielfältig verkehrte Ansichten ein, die dem freien Betrieb des Salzwerksbaues und folglich auch der Erhaltung und dem Gebrauch der Salzbäder hinderlich werden mußten, die ohnehin schon durch die damaligen unvollkommenen chemischen Kenntnisse nicht sonderlich unterstützt werden konnten. Wenn unter so vielen hindernden Umständen diese Bäder frühzeitig wieder in Rückgang kamen, dürfen wir den irrigen Schluß nicht machen, daß ihr Gebrauch nicht wirksam, und ihre Heilkräfte unbedeutend gewesen sind. Allerdings möchte auch die sehr vermischte, folglich schwache Sole weniger Erfolg gehabt haben, weil man nicht verstand, die süßen Theile zu scheiden, und ihr den nöthigen Heilungsgrad zu geben; dieses scheint den Fortschritten in der Chemie der neuern Zeit vorbehalten gewesen. Sie hat es ausgemittelt, die geringhaltige, zum Trinken zwar hin-

reichend starke, Sole durch einen verhältnißmäßigen Zusatz der sogenannten Mutterlauge auch als Bad wohlthätig wirkend zu machen.

Mit dieser heilbringenden Quelle vereinigen sich auch noch die vorzüglichsten und interessantesten Oertlichkeiten.

Ein ausnehmend gesundes Klima — ein wahrhaft gesundes Luftbad —; ein üppiger, des Segens Fülle schaffender Boden, ein daher nothwendig entstehender billiger Preiß der zum Bedürfniß, wie zum höhern Lebensgenuß erfoderlichen Erzeugnisse; die rührige Stadt mit mehr dann 7000 Einwohner, in ihr eine beruhigende Anzahl praktischer Aerzte, Wundärzte und Apotheken; in der Nähe freundliche, liebliche Umgebungen; die vor dem Eingang in das Thal auf dem grauen Sandfelsen liegende Burg Kautzenberg, von dem alten Grafengeschlecht der Sponheimer einstens bewohnt, jetzt ein Zugehör der v. Recum'schen Besitzung: Bangardt[35]) — dieses Berges sanfte Abdachung mit Weinreben begrünt, in Verbindung mit den jenseits der Stadt gegen Brezenheim und Winzenheim hinziehenden Rebhügeln eine Weinbergsvilla bildend — erzeugen den köstlichsten Wein.

Endlich der Weingott
Liebt die offenen Hügel, den Nord und die Fröste der Taxus.

pub. Virg. M. nach Voß.

Am rechten Ufer des Flusses erhebt sich eine andere Weinhügelreihe, den fruchtreichen ehmaligen Wonnengau durchschneidend, rechts und links ergießen sich viele kleine Wässer in die Nahe, die wieder eben so viele Thäler bilden; die ganze Umgebung ein herrlicher Naturgarten durch einen ganz vortrefflichen Straßenbau genießbar gemacht [36]; eine mit schatten-gebenden Bäumen bewaldete Insel von der Stadt bis zur Salzquelle, gewährt dem ruhbedürftigen Badegast einen gemächlichen und angenehmen Gang; für andere giebt es steile Berge zu erklimmen, oder sich durch Schluchten durchzuarbeiten, unwegsame Wälder zu durchwandern oder romantisch-idillische Gegenden zu besuchen, und da wo eigene Kräfte oder guter Wille nicht zureichen, sich des nun in allen Badorten freundlich aufgenommenen Esels zu bedienen.

Vorzüglich gutes süßes Trinkwasser, aus Bergen entquellend,
Nah aus der Grotte der Nymphen rann ein heiliger Quell mit
holdem Geräusch in die Thäler.

Theokritos — nach Voß.

Dabei immer auf klassischem, geistigen Genuß gewährenden Boden [37]. Wo die Geschichte der Vergangenheit und die reiche Natur dem Badbesuchenden so manche geistige Unterhaltung darbietet, wenn ihn die gewöhn-

liche, oft geräuschvolle, oft fade Badvergnügungen langweilen. Solche mannigfaltig zusammentreffende Eigenthümlichkeiten und örtliche Vorzüge werden den Werth dieser Bäder ausnehmend erhöhen.

Es ist zu hoffen, und die leidende Menschheit erwartet mit Recht, daß berufene Aerzte und Chemiker eine gründliche und rein-wissenschaftliche Untersuchung dieses Gegenstandes vornehmen, aus der die genaue chemische Bestimmung des Salzgehaltes der Sole nach ihrem spezifischen Gewicht, die verlässige Angabe des Wärmegrades zu allen Jahreszeiten, und die eben so genaue, nach chemischen Grundsätzen dargestellte Analyse der sogenannten Mutterlauge nach ihren verschiedenen Bestandtheilen, sich klar und deutlich ergeben. Eine solche Untersuchung muß nicht einseitig, nicht von einem Arzt oder Chemiker allein, sondern von mehreren Sachverständigen gemeinschaftlich unter dem Vorsitz und unter Beiwirkung eines von der betreffenden Regierung zu bestimmenden höheren Medizinalbeamten, von Regierungswegen, unternommen und das Resultat derselben von dieser bewahrheitet und bekannt gemacht werden.

Selbst die Gebirge in den Umgebungen sollten Bergmännisch untersucht, und der Befund mit in Betrachtung gezogen werden. Die Flözgebirge im Alsenzthal, die Steinkohlen u. s. w., die sich in der Nähe der Salinen

finden, führen den denkenden Chemiker dabei gewiß auf interessante Entdeckungen, die bei seiner Untersuchung nicht ohne Einfluß bleiben.

Nur auf diese Weise werden auswärtige Aerzte in den Stand gesetzt, über die Natur und Eigenthümlichkeit dieser Salzquellen und Bäder mit Sachkenntniß und begründetem Vertrauen zu urtheilen, und deren inneren und äusseren Gebrauch, wo sie sich eigenen, mit Ueberzeugung zu verordnen, mehr noch und zuverlässiger als durch oft einseitige Heilungsberichte über einzelne Fälle; so wünschenswerth übrigens und nöthig sogar eine sorgfältig fortgesetzte Beobachtung der Heilungsgeschichten ist, damit das Ganze theoretisch und praktisch oder in Satz und Erfahrung begründet, sich klar und deutlich herausstelle.

Diese wünschenswerthe chemische Untersuchung und Bekanntmachung ihres Resultats sollte auch bald erfolgen, ehe Befangenheit, Unbesonnenheit oder Unwissenheit sich einmischen, und die diesen Quellen eigenthümlichen Heilkräfte verdächtigen. Dieses wird aber der Fall seyn, wenn ihr Gebrauch sowohl zum Trinken als Baden wie eine Modesache behandelt, ohne bestimmten ärztlichen Rath, ohne Beachtung der Natur der Krankheit betrieben wird, wenn durch solche Mißgriffe Uebel vermehrt und nicht vermindert, wenn widrige Ergebnisse der Art, die aus falscher Anwendung her-

vorgehen, auf Rechnung des Wassers gesetzt werden, was dem unwissenden Publikum ganz verzeihlich ist; wenn überhaupt die Salzwässer für beinah jede Krankheit angepriessen, und auch ohne Verordnung für jedes Uebel gebraucht werden, während auch der Nichtarzt doch so viel schon weiß, daß Salzbäder vorzüglich nur für gastrische Krankheiten heilend wirken. Werden die einheimischen Aerzte diesem Mißgriff nicht kräftig entgegenarbeiten, dann kann die wohlthätige Quelle, noch ehe sie im Ausland gehörig bekannt wird, ihren verdienten Ruf schon wieder verlieren!

Man gehe nur von dem Grundsatz aus, daß Bäder überhaupt, aber besonders Salzbäder, mit Vorsicht, und nie ohne ärztlichen Beirath gebraucht werden sollten! Des Arztes Einsicht muß es überlassen bleiben, durch zweckmäßige Zusätze zu bewirken, was erzielt werden soll, durch geeignete Vorschriften zu verhindern, was nicht erfolgen soll. Es ist auch von den einheimischen Aerzten zu erwarten, daß sie die Thermal-Litteratur mit einer zweckgemäßen gründlichen Abhandlung über die Salzquellen und Salzbäder vermehren, die in einer dem Laien verständlichen Sprache geschrieben, für den Badbesuchenden als Leitfaden dienen kann, wie er nemlich diese Bäder gebrauchen, wie er die Sole trinken soll.

Weder Charlatanerie, weder Eigennutz, weder Voreingenommenheit gegen die Heilkräfte dieser Wässer, müssen bei der Untersuchung derselben sichtbar werden. Darum ist es nöthig, daß eine aus mehreren Aerzten, aus geschickten und als solche anerkannten Chemikern zusammengesetzte Kommission diese ganze chemische Operation leite. Diese vorsichtig-bedungene Untersuchung rechtfertiget sich durch den in der Arzneiwissenschaft anerkannten und selbst von dem vorzüglichen Wasserzergliederer Torbern Bergmann zugestandenen Satz, daß die Untersuchung der warmen Wässer eine der schwersten chemisch-physischen Aufgaben sey.

Wenn die Regierung einen solchen wichtigen Gegenstand vielleicht selber nicht übernehmen und großartig ausführen will, wird es bei der auf solche Weise vorliegenden Gewißheit der Heilungskräfte dieser Quellen an Unternehmern nicht fehlen, einheimische und fremde, die auch ohne Dazwischenkunft der Gemeindskasse, für solche Verwendung ohnehin zu schwach, auf eigene Rechnung und Gefahr Badhäuser und alles, was damit in Verbindung steht, erbauen werden, obgleich eine solche Anstalt nicht beengt, nicht kleinlich, nicht nothdürftig, sondern nach einem großen, umfassenden, der Erwartung eines jeden Besuchenden, von welchem Stand und Rang er auch sey, entsprechenden Plan, mithin mit großem Geldaufwand ausgeführt werden

muß; diese Unternehmer werden sich um so leichter finden, wenn sie durch die betreffende Regierung, wie man ohnehin voraussetzen darf, aufrichtig und ohne fiskalischen Hinterhalt in Schutz genommen werden. Die Regierung wird in diesem Fall, das Unternehmen als ein nützliches Gewerbe betrachtend, nach unzweideutigen staatswirthschaftlichen Grundsätzen von allem unnöthigen Zwang, von allen die Gewerbsregsamkeit hemmenden Abgaben befreien, den Unternehmern auch eine Sicherheit geben, die in der Gesetzgebung und nicht allein in der allenthalben mehr oder weniger schwankenden, unzuverläßigen, wandelbaren Administration begründet ist. Das Mein und Dein darf nie von blosen Regierungsordonnanzen, von einseitigen administrativen Verfügungen abhangen. Es muß durch feste gesetzliche, unwandelbare, beide Theile gleich verbindende, Normen gewährleistet und bei sich ereigendem Fall darnach die Schuldigkeit der Regierung so gut, wie jene des Unternehmers bestimmt ausgesprochen werden. Nur unter solchen Bedingnissen gedeiht überhaupt das Gewerbwesen.

Wir haben schon früher bemerkt, wie reichhaltig der Nahegau noch an unbenutzten Naturerzeugnissen und wie viel Stoff zu Unternehmungen noch vorhanden sey, weniger gefährlich, und gewiß ehrenvoller, als der verderbliche Staatspapierhandel; zu diesen gehört auch die Errichtung der Badanstalten.

Diese müssen auch noch aus dem nemlichen Grund durch eine zweckmäßige Polizei beaufsichtiget werden, das heißt: durch eine Polizei, die den Fremden beruhiget, aber auch begünstiget und nicht belästiget. Nach dem Beispiel vieler andern Badorte ist während der Kur- und Badezeit eine eigene landesherrlich angeordnete höhere Polizei mit ausgedehnter Vollmacht zweckmäßig. Der fremde Kurgast will die höchstmögliche Freiheit genießen, er meidet den Ort, wo er mit Abgaben, Visitationen, Kontrollirungen und mit gehässigen Polizeivexationen geplagt wird; das alles hat in vielbesuchten Bädern nicht statt. Ein höherer Regierungs-Kommissär tritt hier meistens schonend und vermittelnd auf. Würde die Polizei nicht so gestaltet seyn, dann würden die Unternehmer Gefahr laufen, daß die Badgäste sich entfernten und die Unternehmung scheiterte.

Die Mauthgesetze müßten hier, besonders wegen der örtlichen Lage, modifizirt und den Umständen angepaßt werden. Die Quellen befinden sich auf der äussersten Gränze zwischen Preußen, Baiern und Hessen-Darmstadt; ein Umstand, der gewiß viele Menschen abhalten würde, die Bäder zu besuchen, wenn nicht gewisse Befreiungen und Erleichterungen statt fänden. Diese während der Kur- und Badezeit auszumitteln, ohne das einmal bestehende Mauthsystem übern Haufen zu werfen, ist eben auch keine schwere Aufgabe, die aber

gelößt werden muß, ehe Jemand eine, so bedeutende Kapitalien erfodernde Badanlage mit Vertrauen und Sicherheit unternehmen kann; selbst die Regierung, wenn sie klug seyn will, müßte solche Vorsichtsmaaßregeln vorausgehen lassen, da auch der Staat nicht zu viel wagen soll, wo es sich besonders von Verwendungen aus der Staatskasse handelt.

---

# Noten.

1) Ueber der reissenden Nava schon war ich, in dämmerndem Frühlicht,
Vincum bewundernd, das nun mit neuer Mauer umgeben,
Da, wo Gallien einst dem latischen Cannae geglichen
Und unbeweint auf der Flur die gefallenen Beine vermodern.

*Ansonii Mosella.*

2) Von Bingen und der Burg Klopp, von der Drususbrücke und der Römeraufenthalt erzählen uns die zahlreichen Rheinreisebeschreiber gar Vieles und Mancherlei. Das Beste und Wahrscheinlichste theilt uns Herr Professor Lehne als Geschichtsforscher darüber mit.

Das Schicksal der Burg Klopp im Mittelalter lernen wir aus Ottokar's von Horneck Reimkronik zum Theil kennen.

Auf die irrige, den Oertlichkeiten des linken Naheufers wiedersprechende Behauptung, die ältere und neuere Geschichtschreiber nach der willkürlichen Erklärung einer Stelle im Tacitus aufgestellt haben, als

hätte das ehmalige Bingen zu der Römerzeiten am linken Ufer der Nahe gestanden, macht Herr Dahl mit Grund aufmerksam; eben so wenig, und aus dem nemlichen Grund, kann es am rechten Ufer, der Drususbrücke beiläufig gegenüber, gebauet gewesen seyn, wie ein andrer neuerer Schriftsteller angiebt; weil an beiden Ufern kaum Raum von dreißig bis vierzig Schuh sich befindet.

Warum soll Bingen aber auch anderswo gestanden haben? Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die unterhalb der Burg gebaueten Häuser, wie es bei andern Burgen der Fall ist, zum Burgbann selbst gehört haben, und so wie bei andern Burgen daraus, und besonders im Mittelalter, nach und nach eigene Dörfer erwachsen sind, so entstand hier nur etwas früher die Stadt Bingen.

Die Geschichte der Hildegard und des von ihr gestifteten Klosters auf dem Ruppertsberg, ist vielfältig wiederholt, und Hildegardens Visionsgabe bekannt. Wir erwähnen derselben auch an einem andern Orte.

Uebrigens wurde in neuesten Zeiten an die Stelle des Klosters ein großes, für das königliche Zollamt bestimmtes, in seinen äußeren Formen wenig architektonischen Geschmack verrathendes Gebäude errichtet, und damit zwar die letzten sichtbaren Spuren des ehmaligen Klosters, nicht aber dessen Andenken, aus der vaterländischen Geschichte vertilgt.

3) Dieser kleine, ehmals feste Punkt mit dem zur Hälfte noch stehenden Thurm auf einem hervortretenden Felsenkopf, der die Landstraßen an den beiden Naheufern beherrschte, wurde von Churfürst Philipp von der Pfalz gegen Churmainz und das Domkapitel errichtet, als letztere sich Repressalien erlaubten gegen Maaßregeln, die Philipp nahm, um den Markt von Bingen zu zerstören und nach Münster zu verlegen. Es war allerdings Mißbrauch landesherrlicher Gewalt, oder des Stärkern gegen den Schwächern — in der Zeit nichts Ungewöhnliches — im Grund war das, was hier geschahe, wenigstens von einer Seite wohlgemeint; Philipp wollte seine Unterthanen, freilich auf Kosten der Binger, begünstigen. Herr Schreiber nennt dieses Trutzbingen, etwas hart, Schandsäule alter Zwietracht deutscher Fürsten gegen deutsche Fürsten. Wie soll man denn die Mauth- und Zollhäuser nennen, die sich deutsche Fürsten einander gegenüberstellen, jeder in der Absicht, seines eigenen Landes Industrie zu befördern? Wir haben uns an diese mehr geregelte landesherrliche Maaßregeln schon gewöhnt, und beurtheilen sie, nach der Absicht der Regierungen, mit weniger Strenge, ohne jedoch den erlaubten Wunsch zu äussern, daß bald nur eine deutsche Mauth auf Deutschlands Gränzen, und da nur gegen die fremden Nationen bestehen möge, die auch Mauthen gegen Deutschland errichtet haben.

4) Münster ist ein Bestandtheil der alten Grafschaft des Nahegaues. Die Wild- und Rheingrafen trugen den Ort im dreizehnten Jahrhundert von Pfaltz zu Lehen. 1493 fiel das Lehen an Pfaltz zurück, und die Familie v. Brömser wurde damit 1630 belehnt. Bei dem Aussterben dieses Geschlechtes 1668 fiel es wieder an Churpfalz und machte seitdem einen Theil des Oberamts Alzey.

Weinkultur ist hier der vorzüglichste Erwerbszweig; schon im fünfzehnten Jahrhundert stand der Wein von Münster in hoher Achtung; man findet einen Federkrieg zwischen den Pfalzgrafen wegen einer Weinrente zu Monzingen und Münster, woraus hervorgeht, daß beide Parthien diese Weine als vorzüglich gute Weine betrachteten. Die Urkunde ist vom Jahr 1417.

Die in dem seitwärts liegenden Wald entspringende Krebsbach fließt durch Münster und dort in die Nahe. An der Kirche sind ein kleiner gothischer Thurm und einige Glasmalereien sehenswerth. Eine größere Kirche, die in Urkunden des zwölften Jahrhunderts vorkommt, und von der der Ort seinen Namen erhalten haben soll, wurde in der Fehde zwischen dem Churfürsten Philipp von der Pfalz und dem baierischen Hauß, von dem Landgraf von Hessen-Kassel, als Baierns Verbundener, mit dem Dorf abgebrannt. Wildgraf Friedrich verschrieb 1309 seiner Gemahlin

Agnes v. Schöneck pro dotalitio, sive dote aut donatione propter nuptias 2000 köllnische Marken auf sein churpfälzisches Lehen zu Münster, Heddesheim u. s. w.; diese römische Ausdrücke beweisen das im Nahegau geltende römische Recht um diese Zeit.

5) Sermsheim gränzt unmittelbar an Münster. Es hat auch beträchtlichen und guten Weinbau. Im dreizehnten Jahrhundert wurde der Ort von den Wild- und Rheingrafen als ein von der Probstei St. Alban in Mainz herrührendes Lehen besessen. 1548 wollte sogar von der Probstei eine neue Belehnung versagt werden. Eine damals sehr bekannte adeliche Familie, die Keßler von Sermsheim, besaßen hier viele Güter und Renten, die sie von den Wildgrafen zu Lehen trugen; auch die Braiße v. Büdesheim, die v. Scharffenstein, Stunge v. Neubamberg, Stumpf v. Waldeck, Fust v. Stromberg waren Lehensträger der Wildgrafen von Sermsheim.

Man soll noch vor dreißig Jahren manche römische Alterthümer in dieser Gegend gefunden haben; was aus ihnen geworden, weiß Niemand zu sagen; es ist dieses übrigens sehr wahrscheinlich, da gerade hier die Römer verweilten, und sogar ihren Uebergang über die Nahe gegen die Trierer, wovon Tacitus redet, bewirkt haben müssen, indem sich eine seichte Stelle im Fluß, und eine kleine freie Ebene jenseits findet, geeignet, eine Armee zu entwickeln.

6) Unmittelbar nach dem Austritt aus dem Dorf Sermsheim gegen Laubenheim strömt ein kleiner Bach, der Layerbach, aus einer ganz engen Schlucht hervor; sie kommt von dem etwas rückwärts liegenden Dörfchen Rümelsheim und der dabei liegenden Ruine des Layerschlosses, treibt an der Hauptstraße die beiden Mühlen, durchschneidet die Landstraße und ergießt sich in die Nahe.

Bei der hintern Mühle ragen am Eingang in dieses enge Thälchen einige vom Wetter ausgefressene Felsenmassen wie die Thürme einer alten Burg hervor. In den neuesten Zeiten hat der menschliche Fleiß dennoch diesen Felsen einigen Raum abgewonnen, und mit Weinreben besetzt.

Das Dörfchen Rümelsheim bei der Burg Layen, Leiga, kommt schon im zwölften Jahrhundert als eine Allodialbesitzung des Rheingrafen Wolfram, in Gemeinschaft mit Fust v. Stromberg vor, der seinen Antheil 1558 an die Rheingrafen abgetreten, und ihn wieder als Lehen empfangen hat.

Später, und bis zur Ankunft der Franzosen, war diese aus etwa zwanzig Familien bestehende ärmliche Gemeinde dreiherrisch, nemlich: Brezenheim, Dalberg und Elz wechselten mit der Regierung in dieser meistens aus armen Leuten bestehenden Gemeinde jährlich, ähnliches fand sich auf der Nahe sehr häufig.

7) Laubenheim, in ältern Urkunden: Leubenheim, war schon seit dem dreizehnten Jahrhundert eine pfalz-simmerische Besitzung, und wurde später dem pfälzischen Oberamt Stromberg einverleibt.

Hierhin soll die fromme Bertha, die Gemahlin des Fürsten Roland, sich zurückgezogen, und erst nach dem Tod ihres Gemahls den Ort verlassen, und mit ihrem Sohn Ruppert wieder nach Bingen gewandert seyn. Man läßt von diesem Ruppert die Grafen von Sponheim abstammen.

Nirgends finden sich indessen zu Laubenheim Spuren einer ehmaligen Burg oder eines bedeutenden Wohngebäudes, wo Bertha etwa sich aufgehalten hätte. Die Legende wird von Joannis in seiner mainzischen Geschichte, und nach ihm von unserem vortrefflichen Vogt recht gemüthlich erzählt. An geschichtlicher Unterstützung fehlt es indessen, und die Legende beruht auf der Erzählung der frommen Seherin Hildegarde, die aber 300 Jahre später gelebt, und gar Manches in ihrer frommen Schwärmerei geträumt hat.

Ruppert pilgerte nach Rom, starb nach seiner Rückkunft 864 und von ihm entlehnte Hildegard den Namen, den sie ihrem im Jahr 1148 gestifteten Kloster auf dem Ruppertsberg gegeben hat, von dem sie Vorsteherin wurde und wo sie ihre bekannte Visionen niederschrieb.

Unbezweifelter ist die Thatsache, daß in Laubenheim einer der vorzüglichsten Naheweine wächst, der im Ausland sich seinen verdienten Ruf begründet hat.

8) In Urkunden aus den Jahren 770, 776, 801 kommt dieser Ort vor unter Longisheim, Longarstesheim u. s. w., das beigefügte lang ist aus neuern Zeiten, um den Ort von andern ähnlichen Namen zu unterscheiden. Er war frühzeitig schon eine sponheimische Besitzung, zuletzt dem churpfälzischen Oberamt Kreuznach einverleibt.

Auch hier giebt es viel und guten Wein; die Gemeinde ist volkreich, gut gebauet, einen freundlichen Anblick gewährend von Innen und von Aussen. Eine von der Gemeinde angelegte Straße führt von hier über Heddesheim in das guldenbacher oder stromberger Thal.

9) Brezenheim kommt in einer Urkunde vom Jahr 769 unter dem Namen Brizzenheim vor.

In einem Güterverzeichniß des Rheingrafen Wolfram, wird Brezenheim im Jahr 1171 also gedacht: â Dominis de Randroth Salicam decimam in Briezenheim et Molendinum juxta ripam, qui dicitur *na.* Hec habuit filii Eberhardi de Dipach â Ringravio. Demnach war der Raugraf Wolfram Lehensträger der Herrn v. Randroth. Später war Brezenheim der Hauptort einer kleinen Herrschaft, und gehörte dem Graf von Falkenstein-Daun, als churkölnisches

Lehen. Falkenstein verkaufte diese Besitzung 1642 an den Graf von Velen. Nach dem Frieden von Nymwegen nahmen die Grafen v. Löwenhaupt und Manderscheid Besitz davon unter dem Vorwand rechtlicher Ansprüchen. Nach dem Abgang des v. Velischen männlichen Stammes 1733, fiel das Lehen an Churköln zurück, und wurde der Familie v. Virmont verliehen; als auch dieser Stamm 1744 erlosch, kam das Lehen an die Familie v. Roll; von diesem wurde die Herrschaft endlich mit den lehensherrlichen Rechten durch den Churfürst Carl Theodor von Pfalzbaiern für seinen natürlichen, im Jahr 1790 zum Fürsten von Brezenheim erhobenen, Sohn gekauft, der solches bis zur Vereinigung mit Frankreich besessen hat. Jetzt gehört es, wie die übrigen Orte am linken Naheufer, zu dem Königreich Preußen.

Der Ort liegt mit seinem herrlichen Fruchtflur auf einer erhöheten Ebene. An der Stelle des ehmaligen Schlosses steht ein freundliches Landhaus, und die ehmaligen Beamtenwohnungen sind nun auch landwirthschaftliche Wohnungen von Privaten geworden. Der Weinbau ist bedeutend, und der Wein auch von besonderer Güte in der Gegend, die an Winzenheim gränzt.

10) Das mühsame Einhauen in einen Felsen, um Wohnung, Kirch' u. s. w. herzustellen, und die romantische Umgebung dieser Felsenwohnung überraschen und

erfreuen den Besuchenden. Der Einsiedler hingegen stört alle Illusion; wenn man sich einen Anachoret erwartet, wie ihn die fromme Schwärmerei und eine lebhafte Phantasie für das Anachoretenleben schildern, dann ist man bald enttäuscht, wenn man einen ehmaligen Klosterbruder, in der gewöhnlichen Landestracht, hier sein Wesen gemächlich treiben sieht, desses Aeusseres durchaus nichts von Kasteiungen verräth; der zwar in seinem Felsenzimmer, aber auf Federbetten schläft, und von den Gewohnheitsallmosen der Umwohner eben nicht so schlecht lebt, wie vielleicht die meisten der Spendenden! Ein schöner Weg führt hier über die Guldenbach nach Heddesheim und auf die Hauptstraße von Kreuznach nach Stromberg.

11) Dieser freundliche Ort, an der Abdachung seines köstlichen Weinberg's malerisch schön gelegen, geht in historischer Hinsicht mit Brezenheim meistens gleichen Schritt. Die Gemeinde machte frühzeitig schon einen Bestandtheil dieser kleinen Herrschaft aus, und gehörte, bis zu der Ankunft der Franzosen, dem Fürst v. Brezenheim. Man erzielt hier vielen, und ohne Zweifel einen der besten Naheweine. Winzenheim ist nur eine halbe Stunde von Kreuznach und ein Hauptort für die Einwohner Kreuznach's, Landparthien zu machen.

12) Planig — in Urkunden des eilften Jahrhunderts: Bleinich — liegt in einer reichen Fruchtgemar-

kung am Fuß eines Weinhügels ausnehmend freundlich. Der Ort gehörte, vor der Vereinigung des Landes mit Frankreich, dem Fürsten Brezenheim, jetzt zu der Rheinprovinz Hessen; ein schöner Weg führt von Kreuznach in dreiviertel Stunden dahin.

In dieser Umgegend werden noch immer viele römische Münzen aufgefunden, und mancher Sammler hat schon reiche Ausbeute gemacht. Dieser Umstand beweißt für die historische Wahrscheinlichkeit, daß die in der Nähe befindliche, Kreuznach gegenüber liegende, sogenannte Haidenmauer ein Castrum Romanum gewesen ist.

13) In Urkunden des eilften Jahrhunderts Baßinheim; der Ort war frühzeitig schon eine churpfälzische Besitzung, und wurde in einem Streit gegen die Pfalz vom Landgraf Wilhelm von Hessen in Brand gesteckt. Damals ahnete dem Landgraf nicht, daß dieses Land einstens seinem Stamm heimfallen werde! Der Wein von Bosenheim gehört zu den Vorzüglichsten der Nahe; er wächst auf der Südseite eines kegelförmigen Berges; von Kreuznach führt eine, noch unter der pfälzischen Regierung angelegte, Kunststraße dahin. Bosenheim ist nur eine kleine Stunde von Kreuznach entfernt.

14) Die Geschichte der Stadt Kreuznach, die eben nicht unter die älteste gehört, ist schon vielfältig dargestellt worden, z. B. durch Tölner, Andrä und am

gründlichsten durch Widder. Diese zu wiederholen, und etwa mit einigen Zusätzen zu vermehren, läßt sich in einer Note nicht füglich thun, und würde auch dem Zweck des gegenwärtigen Auszuges nicht entsprechen.

So viel Schönes und Merkwürdiges sich übrigens von Kreuznachs unmittelbaren Umgebungen andeuten läßt, so wenig kann man in der That von der innern Stadt, und besonders hinsichtlich ihrer Bauart berichten; sie hat ihr alterthümliches Ansehen seit mehreren Jahrhunderten bewahrt, indem die Einwohner, wenn einmal ein Haus ohne Lebensgefahr nicht länger stehen kann, ein Anderes zwar aufbauen, aber gewöhnlich in dem Geschmack des Niedergerissenen!

In dieser Stadt wohnen indessen, was das Wesentlichste ist, rührige, arbeitsame Menschen; deren Lebenslustigkeit gar oft misdeutet, manchmal auch mit Recht getadelt wird. Der Ackerbau und die Weinkultur haben einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, zugleich ist hier ein thätiger Handelsbetrieb mit den Erzeugnissen des Landes. Diese Vereinigung beweißt, daß der horazische Spruch: Handel und Landleben sind unvereinbarlich, höchstens für eine rednerische Floskel zu nehmen sey.

Kreuznach ist die Vaterstadt vieler berühmten Menschen; wir erwähnen nur z. B. des verstorbenen preußischen Staatskanzlers und Verfassers des noch bestehen-

den Gesetzbuch's, v. Carmer; des klassischen Geschichtschreibers der Pfalz, Tölner; des als Oberschulaufseher und Hofprediger zu Hessen-Homburg verstorbenen Zwilling; des ganz neulich in Rom verschiedenen Friedrich Müller, als Dichter und Maler bekannt und hochgeachtet.

Dieser Sohn Kreuznach's besang schon vor beinah fünfzig Jahren seinen Geburtsort mit heißer Anhänglichkeit an ihn auch in der Entfernung:

«Du, meine geliebte, theuere Vaterstadt!
Ja du bist's, schöne vortreffliche Gegend,
Vorzüglich vom Himmel geliebet,
Du bist gesegnet vor tausend andern Städten;
Freude und Ueberfluß wohnen bei dir u. s. w.

Dieser vaterländische Sänger hat sich selbst schon im Jahr 1820 seine bescheidene Grabschrift gefertiget:

«Wenig gekannt und wenig geschätzt, hab' ich beim Wirken
Nach dem Wahren gestrebt, und mein höchster Genuß
War die Erkenntniß des Schönen und Großen — ich habe gelebet!
Daß Fortuna nie mich geliebt, verzeih ich ihr gern.»

Der um das hiesige Gymnasium hochverdiente, längst hinüber gegangene, Rektor Thaniel, dessen unbezweifelte tiefe pädagogischen Kenntnisse zur Bildung vieler noch lebenden Gelehrten und Geschäftsmänner beigewirkt haben, erwähnen wir mit innigster Ueberzeugung seines Verdienstes. Noch in hohem Greisenalter, an einem schönen Morgen unter den Ruinen des Kautzenbergs, ergoß er warme Empfindungen und ächtvaterländische Gefühle, sie sind ungedruckt, und in des Verfassers Händen. Sie verdienen hier eine Stelle wegen der warmen Anhänglichkeit an seinen Geburtsort:

«Dreimal selige Tage, wo als Knabe hier unter
Deinen Ruinen, alte Burg, fröhliche Spiele
Mich zu neuen Arbeiten stählten! Jetzt seh' ich nichts als
Dich nur, geliebtes Kreuznach, dich, meine Mutter
und Pflegerin,
Ueber dir steh ich hier, deine reizende Lage bewundernd,
Unter der Brücke strömen zwei Flüsse in deinen Mauern;
Beide befeuchten die große Aehren erzeugende Thäler.
Rings von Hügeln umgeben, labst du dich in ihrem
Most und
Im erquickenden Schatten ihrer lieblichen Wälder.
In blauer Ferne sieht man auch dich hier, Freund des
Kyäus,
Rheingau! Dein Name ist groß, weit verbreitet und
ruhmvoll,

Herrlich die Traube deiner herzerfreuenden Berge.
Kleiner, lieblicher Weiher hier, und du Quelle am Lustwald,
Rieselt sanft herab zum hellblauen Spiegel des Sees;
Euer Besitzer siehet aus dem freundlichen Wohnsitz
Aus dem geräumigen Garten, heiteren Blickes zu euch hin.
Auch du, liederreicher Hain, wer preißet dich nach Würde!
Ja selig, wer mit eigenen Stieren sein eigenes Feld baut.
Nie durch Trompetten zur Feldschlacht gerufen, nie vor der Wellen
Zorn erbebet, nie der Gebieter Schwellen emporsteigt.
u. s. w.

Das Beste, was Kreuznach in neueren Zeiten erhielte, ist das wiederhergestellte königliche Gymnasium, mit vielen und ausgezeichneten Lehrern besetzt, im wohlbegründeten Ruf einer Vorzüglichkeit vor vielen andern Schulen an den beiden Ufern des Rheins.

15) Das Jahr der Erbauung dieses Kautzenbergs ist historisch genau noch nicht bestimmt. Quellenmäßigen Beweis können wir nur für das dreizehnte Jahrhundert liefern, wenn man indessen aus der Bauart derselben, besonders aus einigen unter dem Schutt hervorgebrach-

ten Knäufen mit Recht einen Schluß machen will, dann ist die Burg wohl schon im eilften Jahrhundert entstanden.

Sie kam mit der Stadt an mancherlei Besitzer, und endlich durch Heirath von den Grafen v. Sayn an die v. Sponheim. Unter diesen letztern Besitzern finden wir viele adliche Vasallen, die in der Stadt Häuser und Güter zu Burglehen besaßen, und eine Art von Ganerbschaft bildeten; wie z. B. die v. Koppenstein, Schmidtburg, Elz, Dinheim, Plittersdorf u. a. m. Die Burg mit der ganzen Grafschaft Sponheim kam nach und nach an Churpfalz und Baden, endlich die Stadt Kreuznach mit der Burg ausschließlich an Pfalz.

1620 wurden Beide von den Spaniern eingenommen.

1632 wurden diese durch den Schwedenkönig Gustav Adolph vertrieben, der die Eroberung dieser umfassenden stattlichen Burg seiner militärischen Talente werth gehalten hat. Er soll dabei verwundet worden seyn.

1641 wurde sie von den Kaiserlichen und Spaniern abermals belagert und eingenommen. 1644 geschah das Nemliche durch die Franzosen, von denen sie an den rechtmäßigen Landesherrn kam.

1688 im Orleanischen Krieg endlich wurde sie durch den französischen Marquis Boufflers erobert und zerstört. Nach Merian, dessen Nachbildung nach den noch vorhandenen Ruinen treu zu seyn scheint, dann

nach einem gleichzeitigen Oelgemälde, welches die Belagerung vom Jahr 1641 darstellt, und endlich nach den noch sichtbaren Grundmauern, war der Kautzenberg — oder in älteren Urkunden die Euzelburg — eine ausgedehnte Veste, deren Eroberung und Wiedereroberung manchen Braven das Leben kostete. Jetzt stehen noch einzelne Bruchstücke als Denkmal des Mittelalters und der zerstörenden Kriegswuth. Mitten hervor ragen neuere landwirthschaftliche Gebäude, um besonders die hochgesprengten Gewölbe der prächtigen Keller zu schützen. Dem alterthümlichen Schönheitssinn sagen diese Neuheiten mitten in dem Alterthum nicht recht zu! Der Besitzer selbst fühlt etwas Aehnliches; er mußte aber das dulce et utile vereinigen, und der Gedanke, daß durch sorgfältige Rebenpflanzung und durch die damit in nothwendiger Verbindung stehenden neuen Gebäude das Bild der Verwüstung und der Menschenschlachterei verwischt wird, beruhigt ihn ungemein über den Mißstand zwischen alt und neu. Selbst das poetische Gemüth muß in dieser Vermischung einen befriedigenden Anblick finden: es streitet sich hier das Vergangene mit der Gegenwart unter Ruinen und neuen Anlagen; das Bild der Vorstellung wird umfassender, die Einbildungskraft wird stärker angeregt, und der Dichter erhält reichhaltigeren Stoff. Die alten Mauern erinnern an das verblühte Glück, oder auch —

an die verschwundenen Leiden, während das Neue auch ein neues Leben, eine Gegenwart darstellt, die wir uns nach Gefallen ausmalen können. Die ehmaligen unterirdischen Gewölbe, Sammelplätze dieser Burg, sind in Weinkeller verwandelt; wo sonst mörderische Kriegsgeräthe lagen, um bei Ausfällen Todt und Verderben zu verbreiten, liegen jetzt riesenförmige Fässer, manchmal voll des lieblichsten Weines, der unmittelbar oberhalb auf dem Keller wächst. Möchte doch ein ewiger Friede! — ein heiliger Bund! einmal alle Festungen so glücklich umgestalten, damit die Menschheit mehr geehrt erscheine, und der Mensch durch rege Betriebsamkeit und durch den Anblick nützlicher Anlagen für das bittere Gefühl entschädiget würde, welches die Art der Zerstörung dieser großen Menschenwerke in dem denkenden Beobachter erweckt.

16) Dieses kleine, niedliche Dörfchen dicht am linken Ufer, und unterhalb dem auf dem rechten Ufer senkrecht in der Nahe wurzelnden Rheingrafenstein liegend, ist schon im dreizehnten Jahrhundert, und vielleicht noch früher, eine rheingräfliche Besitzung gewesen. Von der andern Seite, umgeben vom Rothfels und der Ebernburg, scheint der Ort mit seiner Saline wie in Felsen vergraben. Es ist aber demohngeachtet ein pittoresker, schöner Anblick, wenn man, besonders auf der Ueberfahrt über die Nahe, mitten auf dem Fluß

verweilt, und diese seltene Naturschönheiten in einem Bilde zusammen faßt.

17) Nach Kastner: Meteorologie Bd. I. S. 100; er bestimmt die Höhe der Hart auf 970, die Ganß auf 947, den Rheingrafenstein auf 654 und die Ebernburg auf 693 Schuh.

Auf dem Gipfel dieser Felsen ist eine weit ausgebreitete Aussicht über den Rhein hinweg nach dem Taunusgebirg u. s. w.

Rhenum et Germaniae deos in adspectu.

*Tacitus.*

18) Ueber die Erbauung der Burg ist keine historische Notiz vorhanden; wenn das Turnierbuch eine glaubwürdige Quelle wäre, könnte man die Rheingrafen vom Stein schon im Jahr 938 annehmen. Die Geschichte derselben wird erst klar seit dem Jahr 1282, in welchen die Rheingrafen von Rheinberg vom Erzbischof Werner von Mainz in das hiesige Schloß verwiesen wurden, nachdem man sie ihres Grafenamts im Rheingau entsetzt und aller ihrer dort besessenen Güter und Vorzüge verlustiget erklärt, auch ihre Burg Rheinberg als Raubnest zerstört hatte.

Der Oeffnungsbrief des Rheingraf Johann und der Burgmänner vom Jahr 1328 ist ein offenes Eingeständniß dieser Ritter, daß auch sie dem unedlen Raubsystem sich ergeben haben und nicht besser waren als viele andere Ritter ihrer Zeit. «Wir erkennen uns auch, daß wir nimer keinen Kaufman auf keiner Strassen leidigen oder schedigen sollen.» — Nur unter dieser Bedingniß wurde die hinweggenommene Burg wieder zurückgegeben, und das Oeffnungsrecht dem Sieger vorbehalten.

Diese Raugrafen stammen gleichzeitig mit den Wildgrafen von den Grafen des Nahegaues her, die sich von der Burg Schmidtburg den Namen beilegten.

Emich I. nennt sich Comes hirsutus, Raugraf, und Konrad, dessen Bruder, Wild- oder Waldgraf: Comes Sylvestris. Der Vater dieser beiden Söhne, Emich, lebte noch 1139, obgleich sein Land unter ihnen schon getheilt war. Ein Gottfried, Emich's III. Sohn, giebt sich den Beinamen: Raub — er starb 1298 — dieses ganze Geschlecht vereinigte sich später in dem Geschlecht der Rheingrafen 1406 durch Heirath, und bestand nachher in mehreren Aesten; daher die Benennung: Wild- und Rheingrafen, eine in der Folge unter dem hohen Adel von Deutschland ausgezeichnete Dynastie. Früher, wie wir sehen, paßte wohl recht gut auf sie, was Bürger sang:

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn
Halloh, Halloh, zu Fuß und Roß!
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt ihm nach der Troß.

19) Die Burg und Familie von Affenstein sind verschwunden; letztere zuerst im vorigen Jahrhundert, erstere lag unterhalb dem Rheingrafenstein, nicht ein Stein bezeichnet den Ort, wo sie gestanden. Nur aus der Geschichte wird sie genau beurkundet. 1350 trug ein von Erbickheim zu Lehen vom Rheingraf Johann «daz Huß do heißet affenstein un gelegen ist by dem Huß zum Stein.» Vermög Urkunden von 1426 waren die v. Rackheim, v. Lonsheim, v. Wonsheim ꝛc., alle ausgestorbene Familien des Nahegaues, «Burgmänner zu affenstein unterhalb dem Hauß Reingravenstein.»

20) Die Herberg der Gerechtigkeit, wie sie Ulrich v. Hutten nennt. Nach einigen Schriftstellern von den Römern herrührend; dagegen aber spricht die Bauart und Manches aus der Geschichte. Sie war aber eine Terra Salica, und wurde von Franz v. Sickingen nur erneut und in haltbaren Stand gesetzt.

21) Der Herr ist gerecht aber wunderbar. Er will seinem Evangelium nicht mit dem Schwerd helfen. So redete Luther bei der erhaltenen Todesnachricht des Franz v. Sickingen.

Ein trefflich guter Freund, ein edler, hochberühmter, starkmüthiger, ehrenvester Mann, schrieb Ulrich v. Hutten von ihm.

22) Boineburg, das heutige alte Bamberg, nur eine halbe Stunde von der Nahe, im Alsenzthal gelegen, gehörte zu den ehmaligen Tafelgütern, später, um das Jahr 1100, eine Burg der Raugrafen, durch Heirath an die v. Bolanden und dann an die v. Cronberg vererbt; im Jahr 1528 von Walther v. Cronberg bewohnt, der die Burg von dem Herzog Stephan zu Lehen trug; es ist dieser Walther der nämliche Administrator des Hochmeisterthums in Preußen und Meister in deutschen und welschen Landen, der noch einmal eine Landung in Preußen versucht hat, um dem Orden das Verlorne wieder zu gewinnen. Aber der Plan scheiterte bekanntlich schon zu Lübeck. Mit ihm sank vollends des Ordens Ansehen, und Cronberg's Medaille, die er prägen ließ, auf der einen Seite sein Bildniß, auf der andern der Wappen mit der Inschrift: «Es bleibt im Gedächtniß, so lang Gott will» war folgenloser, letzter Ingrimm über verlorene Herrschergewalt. Zur kaiserlichen Belehnung des v. Cronberg zu Augsburg im Jahr 1530 folgten ihm auch manche Ritter des Nahegaues und vermehrten dort den pomphaften Aufzug. Unter ihnen war auch Montfort, dessen Burg der Boineburg gegenüber lag. Er gehörte

zu einem fehd- und raublustigen Rittergeschlecht; die Burg Montfort wurde schon früher, gleich nach der Uebereinkunft zwischen Erzbischof Dietrich von Mainz und Churfürst Friedrich, dem Siegreichen, von der Pfalz im Jahr 1456, als ein Raubnest behandelt und zerstört.

Ecce palatini Comitis sapientia praestans pacis
Iter populo, Montfort sibi subjugat intrans.
Octobris decima nona tempus cape supra.

*Freher.*

Das alte Bamberg, auch öfters Kronburg genannt, wurde 1646 von dem schwedischen General v. Sparre, vermög Kapitulation, eingenommen, und zuerst im orleanischen Krieg 1684, wie der Rheingrafenstein, zerstört.

Die geschichtliche Darstellung dieses betriebsamen Alsenzer Thales, bis gegen Winweiler hin, macht einen eigenen Abschnitt in der Geschichte des Nahegaues, zu dem diese Gegend größtentheils gehörte. Man berührte hier nur von demselben die etwa eine halbe Stunde von unsern Salzquellen entfernte Gegenstände.

Die Alsenz, Alisontia, von ihrem Ursprung bis zu ihrem Eintritt in die Nahe zwischen Münster und Ebernburg, mit den an beiden Ufern gelegenen Gemeinden,

machen einen Theil des königlich baierischen Rheinkreises aus, die Nahe selbst bildet hier die Grenze zwischen Preußen und Baiern.

23) Norheim, schon im achten Jahrhundert unter dem Namen Naraheim, Narheym, Narem aus Urkunden bekannt, ein reinliches Dörfchen, dicht am linken Ufer der Nahe gebaut; seiner schönen Lage, und seines guten Weines wegen bemerkenswerth. Der Weinbau war hier schon im achten Jahrhundert im Gang. Der Ort hat einer längst ausgestorbenen Familie den Namen gegeben; im Jahr 1117 schenkte der Pfalzgraf Gottfried mehrere, dem Stift St. Maximin in Trier zuständige Dörfer und Einkünfte, unter den ersteren auch Norheim, an seine Vasallen, die er mit ihrer bewaffneten Mannschaft grade damals zur Unterstützung des in Italien befindlichen Kaiser Heinrichs V. nöthig hatte. 1125 bewirkte der nemliche Pfalzgraf, durch Einfluß des Kaisers Gemahlin, einen kaiserlichen Machtspruch, daß diese sämmtlichen Dörfer und Güter dem Stift St. Maximin wieder zurückgegeben werden müßten. Die Zeiten hatten sich geändert, die Hilfe der kleinen Vasallen war wahrscheinlich nicht mehr dringend, und man nahm ihnen den gegebenen Lohn wieder ab. Das Dorf war später rheingräflich, dann Eppensteinisch-Sickingisch und zuletzt churpfälzisch.

Grade Norheim gegenüber, im Vorgebirg oder Vorgrund des Lemberg, ist ein Sandsteinbruch, der behauene Steine zu den Gebäuden in der Umgegend liefert; er beschäftiget mehrere Einwohner zu Norheim.

24) Lemberg ist in der Gegend der höchste Berg und um einige hundert Fuß höher als die Hart, doch nicht so hoch als der Donnersberg; er ist reich an Quecksilber, die schon im fünfzehnten Jahrhundert im Bau waren. Der Berg besteht aus einem porphyrartigen Stein, dessen Hauptbestandtheile sind: ein röthlich harter Thon mit Feldspath und Glimmer; doch finden sich an der Seitenverflächung und auf dem Rücken des Berges neue Bestandtheile aufgesetzt. Im nemlichen Berg, auf der Seite gegen die Gemeinde Feil hin, finden sich auch Steinkohlen. Die Oberfläche des Berges erzeugt, wie der Donnersberg, einen kräftigen Baumwuchs; die Quecksilbergruben sind unter dem Namen: die Dreizüge oder Ernestiglück oder Geißkammer bekannt.

25) Trumbach, am Fuß des Lembergs, ein Meierhof, und eine alte Kapelle, die sogenannte trumbacher Klause, von Schwiker v. Sickingen 1490 erbauet, später, 1510, von dessen Sohn, dem berühmten Franz v. Sickingen und dessen Gemahlin Hedwig, einer gebornen von Flersheim, zu einem Nonnenkloster erhoben und mit sieben Nonnen besetzt. Nicht

lange nachher kam die Stiftung wieder in Verfall, da bekanntlich der Stifter zehn Jahre später auf das Klosterleben nichts mehr hielt.

Es ist ein historischer Irrthum, wenn Widder und Gudenus die Stiftungsurkunde dieses Klosters vom Jahr 1518 angeben. Wäre dieses richtig, dann möchte der Beweis der Theilnahme Sickingens an der Kirchenreformation schwer zu führen seyn. Wie ließ sich diese Stiftung im Jahr 1518 mit den Gesinnungen und Handlungen hinsichtlich der um diese Zeit begonnenen Kirchenreformation vereinbaren? Die Urkunde, nach ihrem Inhalt von Gudenus genau angegeben, wird irrig vom Jahr 1518 datirt; das Original befindet sich in des Verfassers Händen, und ist vom ersten September 1510, also um acht Jahr früher. Damals konnte Sickingen von den Grundsätzen der Kirchenreformation und deren Anhänger noch nicht durchdrungen seyn. Durch die Berichtigung dieser Thatsache berichtigen sich zugleich die scheinbaren Widersprüche, die vorhanden sind, wenn man die Urkunde in das Jahr 1510 setzt. Eine andere ungedruckte Originalurkunde, in des Verfassers Händen, liefert den Beweis, daß Franz v. Sickingen Oberamtmann in Kreuznach war, obgleich ihn Widder als solchen nicht anführt. Sie ist auch vom Jahr 1510 und ausgefertiget zu Bosenheim, einem zum ehmaligen Oberamt Kreuznach gehörigen

Orte; sie hat einen Vergleich zwischen dem Konvent zu Pfaffenschwabenheim und der Gemeinde Bosenheim des «wässerens halber» zum Gegenstand, und Sickingen erscheint darin als Oberamtmann zu Kreuznach. Da damals die Oberamtmänner ihr Amt selbst verwalteten, und nicht, wie später der Fall war, diese Stellen Pfründen für den Adel waren, so muß man annehmen, daß unser Franz v. Sickingen auch mehr unterrichtet gewesen ist, als die Geschichtschreiber gewöhnlich von ihm berichten; und wenn Ulrich v. Hutten, die Hauptquelle für alle nachfolgende Sicking'sche Lebensbeschreiber, von ihm sagt, «daß er ohne Studium, aber von vortrefflichem Verstande gewesen,» so hat Hutten als ein wissenschaftlich-gebildeter Mann wohl nichts anders darunter verstanden, als daß Sickingen, ohne besondere Sprachkenntniß, einer höheren gelehrten Bildung ermangelte, wie man wohl auch jetzt noch, und meiner Meinung nach mit Recht, dem eine höhere gelehrte Bildung nicht zugesteht, der ohne alle philologische Kenntnisse ist. Ein brauchbarer Geschäftsmann, ein praktischer Mann in mancherlei Hinsicht, kann er seyn, aber ein gebildeter Gelehrter ist er nicht; und so war es der Fall bei Franz v. Sickingen. Was übrigens wichtiger, wünschenswerther oder nützlicher sey: ein praktischer, mit natürlichem Menschenverstand begabter Mann, oder ein

vielseitig gebildeter, ein mit Sprachkenntnissen reichlich ausgestatteter Gelehrter, das ist eine Frage, die verschieden beantwortet werden kann. Jeder an seinen Platz gestellt, werden beide gleichen Schritt gehen, und in der menschlichen Gesellschaft gleichen Rang behaupten können.

Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, Sickingens Erziehungsepoche, fing man an, in Deutschland sich vorzüglich mit der Philologie zu beschäftigen, die Veranlassung waren die nach Italien geflüchteten Griechen. Der Adel war aber zu jener Zeit den Wissenschaften im Allgemeinen noch sehr abgeneigt, und ein Ulrich v. Hutten kann hier als Ausnahme gelten; ganz anders verhält es sich in spätern Zeiten, und besonders in unserm Jahrhundert: der Adel zählt viele gelehrt gebildete Glieder unter sich; sie haben die Feder mit dem Schwert vertauscht; dieses befindet sich nun in den Händen aller Staatsbürger, die daher die eigentliche Ritterschaft beträchtlich vermehren.

26) Oberhausen. In Urkunden vom Jahr 1129, Husen. Auch hier finden sich Spuren von Steinkohlengruben, die von den Inhabern der Saline zu Münster noch im Jahr 1721 gebauet wurden. Oberhausen, ursprünglich zu der Grafschaft Veldenz, dann zu Zweibrücken gehörend, kam später an verschiedene Besitzer, und namentlich pfandweiß an die verrufenen Gebrüder

v. Montfort. Das Dorf wurde damals Gegenstand einer Fehde; die kampflustigen Montfort verschanzten und vertheidigten sich in demselben, wurden aber aus dem Ort in ihre nahgelegene Burg zurückgetrieben, und bezahlten mit dem Verlust des Dorfes. Später kam Oberhausen an die Blick v. Lichtenberg, an die v. Gunderode und endlich an v. Fürstenwerther. Eine Kirche von altgothischer Bauart verdient die Aufmerksamkeit des Vorübergehenden; sie ist nicht lange noch von Frieß gezeichnet und von Rom gestochen worden.

27) Niederhausen, am linken Ufer, hat beiläufig gleichen Ursprung und Schicksal wie Oberhausen; in seiner Gemarkung finden sich Kupfergruben, die aus Mangel an Holz verlassen worden seyn sollen.

Grade oberhalb steht die alte Ruine des bekannten Schlosses Böckelheim, wo Heinrich IV. von seinem unnatürlichen Sohn, Heinrich V., einige Tage eingesperrt wurde.

28) In Urkunden des achten Jahrhunderts heißt es: Wigmundisheim, Wimundasheim, und etwas später: Wimendisheim. 1108 kommt ein Ezzo de Windinissa vor. Diese gut gebauete, volkreiche Gemeinde trägt das Gepräge des Fleißes der Einwohner und ihrer Wohlhabenheit; sie war frühzeitig schon eine wild- und rheingräfliche Besitzung. Der Ort liegt nur eine gute Stunde

von Kreuznach entfernt, auf der schönen, schon unter churpfälzischer Regierung von Churfürst Karl Theodor angelegten, Hauptstraße, die nach Stromberg und Simmern führt.

Die hier betriebene Obstkultur ist merkwürdig, und der daraus erzielte Obstwein von besonderer Güte und von bedeutendem Ertrag. Die ganze Feldgemarkung gleicht einem Obstgarten, der in der Blüthenzeit, und wenn das Obst reif ist, einen seltenen und genußreichen Anblick gewährt. Auf der Höhe vor Kreuznach, wohin die Straße nach Windesdeim führt, auf dem sogenannten hungerigen Wolf, ist eine der schönsten Aussichten in das Salinenthal, über die Nahe und den Rhein bis hin an die Gebirge der Bergstraße u. s. w.

Von Windesheim bis Stromberg ist nur noch eine Stunde, dieser letztere, in jeder Hinsicht interessante, Ort, kann in einem Nachmittag von Kreuznach aus besucht werden.

29) Vermuthlich werden hier Küchenmeister, Oberstküchenmeister u. dgl., damals schon bestandene Hofämter, verstanden werden müssen! obgleich dem Verfasser aus der gleichzeitigen rheinpfälzischen Geschichte keine adliche Familie von Newendorf bekannt wurde.

30) Diese historische Notizen sind aus Urkunden genommen, die, wie der Verfasser glaubt, noch ungedruckt sind. Es sind treue Auszüge aus den ehmaligen,

für den Geschichtsforscher des Mittelalters und besonders für die Geschichte des Nahegaues sehr reichhaltigen, rheingräflichen Archiven, die den klassischen Geschichtschreiber und Publizisten Kreiner, v. Senkenberg, Grüßner, Crollius u. a. m. als Quelle ihrer verdienstvollen Arbeiten gedient haben. Grade diese Männer waren in früheren Zeiten in Diensten des rheingräflichen Hauses, oder haben, wie Crollius von Zweibrücken, Zutritt in diese Archive gehabt. Es ist daher ein großer Verlust für den Geschichtsforscher, daß im Anfang des französischen Revolutionskrieges deusch-französische Vandalen, diese Archive, als altes Papier, zentnerweis an Krämer von Kreuznach verkauft haben. Die Kunden dieser Letzteren erhielten ihre Waaren lange Zeit hindurch in alte Urkunden oder in publizistische Deduktionen eingewickelt.

Vieles wurde doch auch gerettet, und soll in die rheingräflichen neue Besitzungen verbracht worden seyn. Der Verfasser hat sich lange vor dieser vandalischen Behandlung sehr viele Auszüge aus diesen Archiven verschafft, wovon wahrscheinlich dermalen die Originalurkunden schwer aufzufinden seyn dürften.

31) Dieser Umstand begründet die Vermuthung noch mehr, daß auch Salzquellen näher der Stadt zu und vor dem Thal sich finden werden; diese Vermuthung steigt noch mehr, wenn man erwägt, daß die harten

porphyrartigen Felsen, welche die Thalwände bilden, und an deren Fuß die Salzquellen im Thal hervorkommen, schon vor dem Eingange in's Thal, in der Gegend des Oranierhofes, ihren Anfang nehmen, nemlich unterhalb des v. Recum'schen Pavillions, der auf dem nemlichen Felsen steht, und gegenüber am Kühberg — früher, und schon im zirkelförmigen v. Recum'schen Weinberge, und jenseits gegen Hackenheim hin sind Sandstein die Unterlage des Bodens.

Die Auffindung und Fassung einer Quelle näher bei der Stadt, würde die Herstellung einer Badeanstalt merklich erleichtern, und auch für den Besuchenden angenehmer seyn, da der Standpunkt gerade vor dem Eingang in das Thal, wegen dem beständigen Zugwinde, nicht ganz zweckmäßig und der Gesundheit der Badenden angemessen seyn dürfte.

32) Diese Bedingniß, ein Beweis religiöser Unduldsamkeit damaliger Zeit, besteht dermalen nicht mehr; auch Nichtprotestanten sind Theilhaber.

33) In neuern Zeiten wird selbst die Tröpfelgradirung zu kostspielig, um mit andern Salinen im Salzpreiß konkurriren zu können, deren Sole nemlich reichhaltiger dieser Gradirung entbehren und unmittelbar in die Siedpfanne gebracht werden kann. Wenn daher die Salinen von Kreuznach und Münster durch hydraulische Versuche nicht eben so reichhaltige oder mit

weniger süßem Wasser vermischte Sole auffinden, möchten sie bald in eine nachtheilige Stellung kommen, und das ganze Etablissement für Trink- und Badeort verwenden können.

34) Ancus Martius belegte in Rom zuerst das Salz mit einer Abgabe zum Vortheil der Staatskasse; das Volk beklagte sich, und die Abgabe hörte auf. Der Censor M. Livius führte sie aufs neue ein, und erhielt dafür den Spottnamen: Salinator, Salzkrämer: dieser ist ihm geblieben, die Abgabe aber dem Volk.

35) Diese von der Natur so sehr begünstigte und anspruchslose Anlage, die von der Rückseite grade an das Salinenthal gränzt, ist jedem Besuchenden zugänglich. Der Besitzer hat durchaus der großartigen Natur nicht leichtsinnig vorgegriffen; schattengebende Baumgruppen, Ruhebänke, die zugleich die vorzüglichsten Aussichtspunkten andeuten, einige kleine Gebäude, um gegen Wind und Regen geschützt zu seyn, das ist alles, was man einem schönen Naturgarten zuzufügen hat; und das ist hier geschehen. Der verstorbene Rektor des Gymnasiums, Herr Daniel, schrieb einstens dem Besitzers über den Bangert folgende Worte:

Kautzenberg's Ruinen, vom Berge rieselnde Quellen,
Unter seinem Fuße der lieblich rauschende Waldbach,
Der Hain, der See und der Garten; im Thale schweifende Heerden

Zieren die Villa, den Wohnsitz, und die Fluren des Thales,
Zieren die Stadt und die Gegend.

Der Besitzer hat damals hinzugefügt:

Haec reducta Vallis
Mihi sit, negotiis procul, olim mearum
Quies Curarum.

36) Der ehmalige Präfekt des Rhein= und Mosel=departements, Lésé=Marnesia, ein verdienstvoller Landesverwalter, noch jetzt bei den Einwohnern in dankbarem Andenken, beförderte die Anlage schmaler Kunststraße von einer Gemeinde zu der andern, und wieder auf Hauptstraßen hinleitend; viele wurden beendigt, mehrere waren noch zu beginnen oder zu vollenden. Die erstern wurden durch die Sorge der dermaligen Kreisverwaltung, so viel den Kreis Kreuznach betrifft, gut unterhalten, viele neue angelegt, wenige sind noch zu vollenden. Es gereicht der jetzigen Verwaltung zur Ehre, diesen Gegenstand im rechten Lichte aufgefaßt, und mit Wärme ergriffen zu haben; nur dadurch wird die Gewerbsbetriebsamkeit im Kreise und mit benachbarten Gemeinden ungemein erleichtert. Diese schönen, zu allen Jahrszeiten fahrbaren Wege, werden

den Badbesuchenden die große Annehmlichkeit gewähren, die herrlichen Umgebungen, die mannigfaltig schöne Thäler leicht und gemächlich zu besuchen. Wir kennen in der That nur Baden bei Rastadt, welches sich in dieser Hinsicht mit Krenznach's Umgebungen vergleichen könnte, die hier, wie dort, dem Besuchenden durch solche gute Wege zugänglich gemacht sind.

37) Der Nava wird frühe schon in der Geschichte gedacht. Als die gallische Rheinseite und mit dieser die Nahegegend von Julius Cäsar erobert und unter Augustus in vier Bezirke vertheilt wird, gehört die Nahegegend zum belgischen Bezirk. Sie macht bei Bingen die Grenze zwischen Ober- und Untergermanien. Sie gehört unter Konstantin zur Präfektur Gallien, und als diese wieder in siebenzehn Provinzen sich theilt, kommt ein Theil der Nahegegend zu der Provinz von Oberbelgien, wovon Trier, ein Theil zu jener von Obergermanien, wovon Mainz die Hauptorte sind.

Die Trevirer dehnen sich bis an das linke Ufer der Nahe, später auch die vom rechten Rheinufer herübergedrängten Ubier oder Rippuarier; das rechte Ufer hingegen wird von den Vangionen berührt. Die Trierer erleiden bei Bingen an der Nahe eine Niederlage; um diese Zeit entsteht, nach historischer Wahrscheinlichkeit, das Castellum zu Kreuznach, noch jetzt in

seinen Ruinen sichtbar und unter dem Namen: Haidenmauer bekannt; vielleicht eine der fünfzig Vesten, die Drusus am Rhein angelegt hat.

Der Andrang der Vandalen, Franken, Alemanen. Der Franken wiederholter Einfall in diese Gegend bis nach Trier, 412. Ihr gemeinschaftlicher Kampf mit den Römern gegen Attila. Der Franken Waffenglück gegen die Römer 464—465. Der Römerherrschaft End in der Nahegegend.

Die Alemanen, unter ihnen des Landes Eintheilung in Gauen. Ihre Niederlage durch Chlodowig 496. Die fränkische Monarchie unter Chlodowig oder Ludwig dem Großen gewinnt festeren Boden; mehr verbreitetes Christenthum, rheinisches Franzien oder Westfranken, wovon der Nahegau größtentheils einen Bestandtheil ausmacht. Erbauung königlicher Palläste im rheinischen Franzien, auch in Kreuznach wird ein solcher erbaut. Chlodwigs Schankungen an verschiedene Kirchen, später zum Theil vereiniget mit der Probstei St. Remig's. —

St. Remigsberg an der Nahe. Der Nahegau unter den Merovingern, Karolingern; Ludwig der Fromme verweilt 839 in seinem Pallast zu Kreuznach, damals noch ein Meierhof; Theilung der fränkischen Monarchie 843. Der Nahegau bleibt unter Ludwig dem Deutschen bei dem deutschen Reich.

Gaugrafen; schon um das Jahr 825 ein Alberich von Böckelheim an der Nahe in dieser Eigenschaft; das Herzogen- und Gaugrafenamt wird erblich; die Wild- oder Wald-, die Rau- oder Rurgrafen; aus Gauen werden Grafschaften.

Das Vordringen der Ungarn um das Jahr 892 auf deutschen Boden veranlaßt auch im Nahegau die Erbauung vieler Burgen, der erste Grund zu dem später erfolgten Faustrecht, und zu dem immer zunehmenden Lehenswesen.

Kreuzzüge; ihr Einfluß auf die Nahegegend; viele des Adels aus dem Nahegau ziehen nach Palästina, und ihre Güter kommen in andere Hände. Kaiser Heinrich's IV. Gefangenhaltung im Schloß Böckelheim an der Nahe 1105.

Die erblichen Grafen nennen sich nach ihren Burgen, z. B. die Grafen v. Sponheim; einer nennt sich von der Burg Sponheim, der andere Bruder, vom Schloß Sain, Graf v. Sain. — Der Adel des Mittelalters; Ritterthum in seiner poetischen Darstellung; dessen Kehrseite: Fehden und Raubsucht. Die Zerstörung vieler Burgen im Nahegau durch die Churfürsten von der Pfalz und Mainz. Mit Montfort wird der Anfang gemacht.

Vierzehntes und fünfzehntes Jahrhundert. Franz v. Sickingen zu Ebernburg mit seinen Freunden und

Beförderer der Kirchenreformation: Ulrich v. Hutten, Hausschein, Melanchthon u. a. m. Die Grafschaft Sponheim kommt nach und nach an Churpfalz und Baden; die Ritterschaft im Nahegau; ihre dem Gemeinwohl wenig zusagende Souveränität; oft regieren zwei, drei dieser Herrn in einem armseligen Dörfchen; dieser Zustand dauert bis zum Jahr 1790, während demselben konnte nichts Großes gedeihen.

1620 kommt ein Theil der Nahegegend, namentlich Kreuznach, unter spanische Herrschaft; die Spanier werden 1632 durch den Schwedenkönig Gustav Adolph vertrieben. Die Länderverwüstung durch den Marschall Turenne 1673—74. Eine zweite 1688 durch die nemliche Nation während dem orleanischen Krieg. Zerstörang vieler Burgen in dieser Periode.

Fünfzigjährige friedliche und glückliche Regierung Carl Theodors, Beschützer der Künste und Wissenschaften; blühender Zustand der Pfalz und der Nahegegend; verbesserte Landwirthschaft. Ankunft der Franzosen um das Jahr 1793. Ihre militärischen Operationen an der Nahe. Ihre provisorische Besitznahme; die förmliche Vereinigung mit Frankreich durch den lüneviller Frieden; Gutes und Böses dieser Regierungsperiode; Wiedervereinigung des linken Rheinufers mit Deutschland; unerfreulicher provisorischer Zustand des Landes; Gutes und Schlimmes. Definitive Vertheilung der

Gegend; das Nahethal mit seinen Umgebungen wird zersplittert; sechs verschiedene souveraine Regenten: Preußen, Baiern, Hessen-Darmstadt, Oldenburg, Koburg, Hessen-Homburg berühren, jeder mit seinem Antheil mehr oder weniger, die Nahe, die von ihrem Ursprung im Wald Sommerich bei Seelbach, unfern Tholey, also unmittelbar an der Gränze des ehmaligen Lothringen bis zu ihrer Ausmündung in den Rhein bei Bingen, einen Lauf von etwa fünfzehn Stunden macht! Man durchreißt das ganze Thal in einem schönen halben Sommertag, besucht also sechs souveraine Länder, und kann bei Bingen noch über den Rhein fahren, um in Rüdesheim, im Nassauischen, mithin in der siebenten Souverainität, das Mittagsmahl zu nehmen, insofern nemlich die mancherlei Mauthkontrollen nicht daran hinderlich werden, die auf diesem kurzen Weg, unter allerlei Nationalfarben, gar oft mit prüfenden Augen und Händen im Namen des Gesetzes dem Reisenden in den Weg treten müssen.

Aber nicht nur dem Alterthums- und Geschichtsforscher auch dem Freunde der Natur, dem Geognosten und Geologen im Allgemeinen, und dem Mineralogen oder Oryctognosten insbesondere, bietet das Nahethal vielfachen Stoff für Geist und Studium. Selten sind die Gegenden, wo in einem so eng zusammen gedrängten Raum so mannigfaltige und verschiedenartige Erzeug-

nisse der Natur, und namentlich des Mineralreichs bei einander gefunden werden: Quecksilber theils im Bau, meistens in verlassenen Bergwerken: zu Kreuznach, Weinsheim, Moschellandsberg, Mörschfeld, Münsterappel, Potzberg, Stahlberg, Lemberg u. a. Zinnober, Erz, Bergpech und Schwefelkieß im Spitzberg bei Kriegsfeld. Eisen zu Stromberg, an der Gräfenbach bei Spabrücken, zu Aschbach, Kempfeld, Simmern unter Dhaun u. s. w. Kupfer zu Fischbach, Allenbach. Allaun zu Kirn. Steinkohlen zu Meisenheim und in der Umgegend, zu Kirn u. a. O. Zink bei Idar. Marmor bei Stromberg. Thonschiefer, Töpfererde, Gyps, Kalch-, Pfeifen- und Porzelanerde an mehreren Orten; Salz zu Kreuznach und Münster am Stein. Agat in verschiedenen Abstufungen in der Umgegend von Oberstein und Idar! Der Wißbegierde bleibt hier noch vieles zu erforschen und zu entdecken, der Industrie ein weiter Spielraum, das Erforschte zu benutzen.

Wieviel Mineral- und besonders Quecksilbergruben sind vermuthlich aus Mangel an bergmännischen oder Wasserbaukenntnissen liegen geblieben? Dieser Bergbau war allem Vermuthen nach zu den Römerzeiten vollkommner als nach ihrem Abgang; dafür sprechen wenigstens die unter ihrer Herrschaft in Trier bestandenen Waffenfabriken unter der Aufsicht eines magistri officio-

rum, die Anstalt von Gold- und Silberarbeiter unter der Leitung eines Comitis sacrarum Largitionum und unter der Aufsicht eines öffentlichen Schatzmeisters, der die Minen und die erzielten Materialien unter sich hatte.

Erinnern übrigens auch die Ufer der Nahe nicht an Homer, sind dieses Thales Wässer und Hügel von Virgil auch nicht besungen, umranken die Weinreben auch nicht die Grotte einer Sybille von Cumä, so erinnern sie uns doch an merkwürdige Männer, an manche schöne Handlung, und auch die Wässer und Hügel sind eines besseren Gesanges werth. Ihre köstlichen Weine versöhnen mit Vergangenheit, man erfreut sich der Gegenwart, und jede Zukunft läßt sich dabei ruhig erwarten.

Auch Neubek, hätte er das Thal und die Salzquellen gekannt, würde ihrer rühmlich gedacht haben.

Mainz,
gedruckt bei F. Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

## Verbesserungen.

Seite 3 Zeile 5 von oben lies Sarmsheim statt Sermsheim
— 13 — 18 v. o. l. Brendel st. Bründel
— 35 — 6 und 18 v. o. l. Sarmsheim st. Sermsheim
— 44 — 2 v. o. l. Paniel st. Thaniel
— 44 — 3 v. u. l. Lyäus st. Kyäus
— 56 — 7 v. u. l. 1518 st. 1510
— 59 — 10 v. o. l. Roux st. Rom
— 61 — 4 v. o. l. Kremer st. Kreiner
— 63 — 6 v. u. l. Paniel st. Daniel
— 64 — 12 v. u. l. Kunststraßen st. Kunststraße
— 67 — 4 v. o. l. Rugrafen st. Rurgrafen
— 69 — 6 v. o. l. Hommerich st. Sommerich
— 71 — 4 v. o. l. Mineralien st. Materialien.

Mainz,
gedruckt bei F. Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Einige historische Notizen über das Salinenthal bei Kreuznach und die dortigen Salzbäder

Mainz 1826

M.med. 715 pm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287935-8